

Oesterreichische Wochenschrift.

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums.

A. k. Postsparkassenamt
Clearing=Verkehr
Nr. 810.976.
Reaktion und Administration:
Wien
II/1, Praterstraße 9.
Telephon 45.359.

Wien, 23. April 1915

— Erscheint jeden Freitag. —

Brief-Adresse: Wien, II/1, Praterstraße 9.
Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift, Wien.

Bezugspreis für Österreich:
Halbjährig 8 Kronen.
Gesetzliche 50 Heller.
Für das Ausland:
Halbjährig 10 Kronen.
Gesetzliche 20 Kronen.
Anzeigen: Die 2 mal gesetzte Seite 48 Heller.

Inhalt: **Leitartikel:** Was dann? — Kriegsdekorationen jüdischer Offiziere und Soldaten. — Rudolf Altman. — Zwei Brüder. — Jüdische Offiziere im Kampfe in der Woche di Cattaro. — Auszeichnung. — Heldentod eines gewesenen Präses der „Unitas“. — Auf vier Kriegsschauplätzen gefämpft. — Oskar Reif. — Hauptmann Heinrich Moldauer. — Reserveleutnant Eduard Friedl. — Ein jüdischer Offizier über den Lieferungsschwindel. — Auszeichnungen jüdischer Krieger mit dem Eisernen Kreuze. — Österreichischer Orden für einen deutschen Krieger. — Befördert. — Sonstige Auszeichnungen. — Österreichische Auszeichnung für deutsche Krieger. — Ermordung einer frommen Familie in Jablonow. — Der Preisträger der Toleranz-Stiftung. — Ein jüdischer Vorträger der Enden". — Der Jude soll tanzen. — Lord Rothschild im Privatleben. — Rottespondenzen: Jüdische Toornbehalle. Der Erlass Sr. Exzellenz des Ministers des Innern. Jahresversammlung des Vereines zur Errichtung und Erhaltung von Horten für schulpflichtige Kinder. — Eröffnung des f. u. f. Reformaleezentrenhauses in Vorloster Tschowis. Aufruf. Israelitische Feldkapellen. Prag. Gewitsch. Kojetin. Überberg. Die Juden in Neutra und die galizischen Flüchtlinge. Ichron L'do Dor! Die Behandlung der Juden in der Türkei. — Vermischtes. — Feuilleton: Die Juden in Polen während der Kosaken-, Tataren-, Russen- und Schwedenkriege. — Literatur. — Notizen. — Briefkasten. — Inserate.

Was dann?

Man spricht und schreibt vom Frieden. Die Gerüchte, daß von Amerika Bestrebungen ausgehen, den Boden in Europa für die Friedensverhandlungen vorzubereiten, wollen nicht verstummen. Es ist hier nicht der Ort, diesen Gerüchten nachzuspüren und nachzuforschen, ob sie sich auf eine reelle Grundlage stützen. Wir erwähnen sie bloß als Symptom und legen dabei das Hauptgewicht darauf, daß diese Bestrebungen ihren Ursprung in Amerika haben. Denn in Amerika ist zur selben Zeit eine andere Bewegung entstanden, welche vielleicht nicht ganz ohne Zusammenhang mit den erwähnten Friedensbemühungen steht, über die aber ausführlicher zu sprechen hier der Ort und gleichzeitig auch unsere Pflicht ist.

Wir meinen die Bemühungen jüdischer Kreise in Amerika, gewissermaßen als Vorbereitung für die europäischen Friedensverhandlungen eine jüdische Weltkonferenz zu bringen, welche eine Vertretung sämtlicher jüdischen Parteien und ganz besonders der aller europäischen Länder darstellen soll. Das Hauptziel einer solchen Konferenz wäre nach Ansicht der Initiatoren, die Richtlinien festzustellen, in welchen die Behandlung der Judenfrage bei den kommenden Friedensverhandlungen in Europa sich zu bewegen haben werde. Die Anregen einer solchen Konferenz sind der festen Überzeugung, daß dieselbe die Macht und die Autorität besitzen würde, sich bei den jenerzeitigen Friedenskonferenzen zumindest eine beratende Stimme zu sichern.

Theoretisch ist eine solche Idee gewiß nicht von vornherein abzuweisen, denn es ist gar kein Zweifel, daß durch den Krieg schon bei seiner bisherigen Ausdehnung nahezu acht Zehntel der gesamten Judenschaft der Welt in Mitleidenschaft gezogen wurden, und daß der größte Teil dieser Juden schon vor dem Kriege, in politischer oder in wirtschaftlicher oder in beiden Beziehungen, in abnormalen Verhältnissen gelebt haben. Es ist daher gar nicht zu verwundern, daß gerade unter der Judenschaft des neutralen Amerika der Gedanke aufgetaucht ist, daß der Abschluß des Krieges und die im

Gefolge desselben zu erwartende Neuregelung der politischen Verhältnisse in Europa die günstigste Gelegenheit darbieten, in diese Regelung auch diejenige der Judenfrage einzubeziehen. Ebenso verständlich ist es, nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, daß die in Betracht kommenden jüdischen Kreise Amerikas nur dann an einen Erfolg ihrer Aktion glauben wollen, wenn es gelingt, die Vertretung der gesamten Judenschaft als Fürsprecher für diejenigen Juden zu gewinnen, um deren politische, rechtliche und wirtschaftliche Existenz es sich handelt. Wer die Geschichte der Behandlung der Judenfrage in Europa während des verflossenen halben Jahrhunderts genau kennt, wird mit den Führern der Bewegung in Amerika einstimmen müssen, wenn sie den Grundfaß aufstellen, daß diesmal das Plaidoyer für die bedrückten Juden bei den Friedensverhandlungen nur Juden, und diese nur namens der gesamten Judenschaft mit dem gebührenden Nachdruck, mit der natürlichen Wärme, aber auch ausgerüstet mit der erforderlichen Kenntnis des gesamten Materials, würden führen können. Es ist hier übrigens auch der Platz, einen Irrtum richtigzustellen. Manchen Orts, besonders an manchen maßgebenden politischen Stellen, ist man der Meinung, daß diese jüdische Bewegung in Amerika von einer bestimmten jüdischen Partei ausgehe. Man glaubt, sie sei einer Idee der Zionisten entsprungen. Sie wäre wohl deshalb nicht minder diskutabel, aber die Meinung ist falsch. Die Anregung zu einer jüdischen Weltkonferenz, aus welcher eine Vertretung der gesamten Judenschaft zu den Friedensverhandlungen entsendet werden sollte, entstammte den Kreisen der aus den östlichen Ländern Europas nach Amerika ausgewanderten Juden. Es sind das diejenigen Juden, welche die russische Knute, der wirtschaftliche Druck einerseits und der innere Drang nach Freiheit andererseits über das große Wasser trieben. Diese Juden empfinden es am besten, was ihren dahingebliebenen Brüdern not tut. Sie selbst haben lange zwischen Verzweiflung und der Hoffnung auf die Humanität Europas geschwankt, ehe sie sich dazu entschlossen, den Staub der liebgewordenen heimatlichen Scholle abzuschütteln und ins Ungewisse zu wandern, wo ihnen nichts anderes winkte als die Freiheit. Die Ver-

Zweiflung ist in der alten Heimat zurückgeblieben und die Hoffnung auf Europa hat sich als trügerisch erwiesen.

Aber wie gesagt, theoretisch ist der Gedanke an eine jüdische Weltkonferenz begreiflich. Ob er auch gerade jetzt praktisch durchführbar sei, müssen wir bezweifeln. Unsere Brüder in Amerika übersehen zunächst, daß eine solche Konferenz naturgemäß den europäischen Friedensverhandlungen vorangehen müßte. Sie müßte demgemäß zu einem Zeitpunkte stattfinden, da der Weltkrieg noch im vollen Gange ist. Zu einer Zeit also, wo alle internationalen Verbindungen der Judentum genau so zerstört und unterbrochen sind, wie andere wissenschaftliche und humanitäre internationale Verbände. Sie übersehen, daß die Juden der verbündeten Zentralmächte ebenso wie die ottomanischen Juden bereit und entschlossen sind, ihr Leben hinzugeben für die Ehre ihres Vaterlandes und, wie jeder andere loyale Bürger, solange zu kämpfen und das Letzte zu opfern, bis ein Friede möglich wird, der für das Vaterland ehrenvoll und dauernd ist. Es ist gar kein Zweifel, daß die Juden Englands und Frankreichs von den gleichen Gefühlen für ihr Vaterland beseelt sind. Wie ist nun ein Zusammentreten und Zusammenwirken von Menschen denkbar, die einander noch als Feinde, als wirklich überzeugte Feinde gegenüberstehen?

Aber auch in bezug auf den Effekt einer solchen Konferenz ist der Skeptizismus nicht unberechtigt. Wir glauben nicht an die Versprechungen Sir Edward Greys, auf welche Israel Sangwill und die anderen englischen Juden so viel bauen. An das Märchen der Zarenversprechungen haben wir von vornherein nicht geglaubt. Die französische Regierung, welche ihren russischen Verbündeten besser kennt, als Sir Edward Grey, war vorsichtig genug, sich auf Zusagen überhaupt nicht einzulassen. Und die russische Regierung selbst weiß uns ja heute schon den Weg, den sie auch nach dem Kriege zu wandeln entschlossen ist.

Selbst aus den nur spärlich zu uns übergerückten russischen Pressemeldungen ist es schon jetzt klar zu erscheinen, daß in Russland eine Stimmung gegen die Juden vorbereitet wird, welche zu den schrecklichsten Befürchtungen Anlaß gibt. Die russische Regierung und ihre Organe haben sich ein echt russisches Mittel zurechtgelegt, um eine den Juden günstige Stimmung nicht aufzutreten zu lassen. Dieses echt russische System teilt die russischen Juden ganz streng in Soldaten und Zivilisten. Während sie es einerseits nicht verhindert und auch nicht verhindern kann, daß das tapfere Verhalten der jüdischen Soldaten im Kriege öffentlich gepriesen werde, fördert sie selbst die Verbreitung der schauerlichsten Meldungen über das „verräterische“ Verhalten der jüdischen Zivilbevölkerung. Das russische Volk wird schon jetzt gegen die Juden gehetzt, indem man schon heute die Juden für die Niederlagen verantwortlich macht, welche unsfähige russische Heerführer und unverlässliche russische Soldaten verbrochen haben und noch verschulden werden. Aber selbst der jüdische Soldat genießt in Russland nur so lange eine besondere Behandlung, als er im Felde steht. Nehmt er aber als Krüppel, als unbrauchbarer Invalid, als Bettler aus dem Kampfe für die Herrschaft des Pogromzaren heim und legt den Waffenrock ab, so verschwindet er in jener großen dichten Masse der russischen Juden, gegen welche jetzt systematisch geschürt wird, und die Pogrome für die Zeit nach dem Kriege vorbereitet werden.

Die wenigen liberalen Blätter in Russland, welche schon in Friedenszeiten zu ohnmächtig waren, um das Unheil von den Juden abwenden zu können, verraten jetzt förmlich ihre Angst vor den Ereignissen, die nach dem Kriege kommen werden. Sie bemühen sich, durch ausführliche wahrheitsgetreue Schilderung der Heldenataten jüdischer Soldaten auf die erregte Stimmung im russischen Volke beruhigend einzuwirken und darauf hin-

zuweisen, daß die russische Bevölkerung schon aus Dankbarkeit verpflichtet sei, ihren Judenhass in Judenliebe umzuwandeln. Wie wenig nützt dies jedoch gegenüber den zahllosen täglichen Hetzkartikeln der alten reaktionären Pressegarde der Regierung und gegenüber dem russischen censor, der jeden Versuch, die lügenhaften Meldungen der judentreibenden Presse zu widerlegen, mit unerbittlicher Strenge unterdrückt. Die russischen Juden befinden sich in einer furchtbaren Lage und die Lage der Juden in den von den Russen besetzten Gebieten ist nicht minder furchterlich.

Es besteht für uns kein Zweifel, daß nach diesem furchtbartesten aller Kriege in Europa ein Judenproblem entstehen wird, wie es tiefer, bedrückender und komplizierter gar nicht gedacht werden kann. Wir möchten dieses Problem folgendermaßen formulieren: Was soll mit jenen Millionen Juden geschehen, welche teils durch den Krieg entwurzelt, ihres Heimes beraubt, andernteils durch den Krieg in noch schwerere Bedrückung und tiefere rechtliche und wirtschaftliche Not geraten sind? Es ist gar kein Zweifel, daß sich die Regierungen mit diesem Problem ernstlich werden befassen müssen. Und daß sie schließlich gezwungen sein werden, der Überzeugung Raum zu geben, daß die humanste Art der Lösung dieses Problems die Abwanderung eines namhaften Teiles dieser Juden werde bilden müssen, welche in ihren Aufenthaltsorten sich nicht wieder erhalten können, für welche aber der betreffende Staat auch nicht wird sorgen können oder sorgen wollen. Es ist heute schwer, hierüber mehr oder etwas deutlicher zu sagen. Diese Ausführungen haben ja auch nur den Zweck, das Problem anzudeuten und der Meinung Ausdruck zu geben, daß wenn die amerikanischen Juden schon an der Idee einer jüdischen Konferenz festhalten wollen, welche sich mit den aus dem Weltkriege sich ergebenden Judenproblemen zu befassen hätte, eine solche Konferenz, die zunächst auf Amerika beschränkt bleiben könnte, vor allem die Regelung der nach dem Kriege zweifellos einzegenden jüdischen Massenauswanderung aus Europa ins Auge fassen und ihr schon heute die Wege ebnen müßte. Die amerikanischen Juden müssen sich schon heute darauf gefaßt machen, daß Hunderttausende von Juden aus den östlichen Ländern Europas enttäuscht und in ihren Hoffnungen auf die Anerkennung der großen Opfer, die sie gebracht haben und noch bringen, betrogen, ihrer Umgebung zur Last, in sich selbst zerfallen, sich gezwungen sehen werden, dort Zuflucht zu suchen, wo bereits Hunderttausende vor ihnen Zuflucht gefunden haben. Nur wenn eine Konferenz amerikanischer Juden, rechtzeitig zustandegebracht, sich in diesen Bahnen bewegt und in dieser Richtung vorbaut und vorarbeitet, kann sie für die gesamte Judentum von Nutzen sein.

Kriegsdekorationen jüdischer Offiziere und Soldaten.

Se. Majestät der Kaiser hat verliehen:

das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration für tapferes Verhalten den vor dem Feinde gefallenen Leutnants d. Res. Otto Weihenstei, Infanterieregiment Nr. 28, und Robert Popper, Landw.-Infanterieregiment Nr. 21; dem Leutnant d. R. Michael Fürst, Infanterieregiment Nr. 68;

das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes für aufopferungsvolle Dienste vor dem Feinde dem Oberstabsarzt zweiter Klasse Dr. Leopold Deutsch, Reservespital 5/12;

das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde dem Regimentsarzt

Dr. Wilhelm Eisenhimmer, mob. Reservespital 4/9; dem Hauptmann-Rechnungsführer Wilhelm Schall, Infanterieregiment Nr. 80; dem Militärarzt Philipp Fall, Feldkanonenregiment Nr. 44; den Assistenzärzten Dr. Emil Traumeter, Infanterieregiment Nr. 40, Dr. Alfred Löwit, Infanterieregiment Nr. 81, und Dr. Ferdinand Pöpper, Divis.-Sanitätsanstalt Nr. 38; dem Oberarzt Dr. Emil Schwarzkopf, Feldspital 4/10;

Dr. Hugo Stößler, f. f. Regimentsarzt des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 30, beim Feldspital Nr. 8/9, zum zweitenmale im Feld, erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde. Herr Dr. Hugo Stößler ist ein Bruder des Herrn Jordan Stößler, Rabbiner in Trebitsch.

Dr. Albert Baum des Infanterieregiments Nr. 13 wurde für tapferes und aufopferungsvolles Verhalten vor dem Feinde mit dem Signum laudis ausgezeichnet. Dr. Baum erfreut sich als Sekundararzt des f. f. Allgemeinen Krankenhauses (chirurgische Abteilung des Professors Föderl) bei seinen Kollegen und Bekannten der größten Beliebtheit, entfaltet eine erspriessliche Tätigkeit im Vorstande der Vereinigung der Hilfsärzte an den f. f. Krankenanstalten und war früher Präsident der Jüdischen akademischen Lesehalle in Wien und Gründer und Erstchargierter der jüdischen akademischen Verbindung „Zephira“ in Wien.

Das Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes (kaiserl. belobende Anerkennung) für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde zuteil den Obersts. Heinrich Löw, Korps-Munitionspark Nr. 3, Rudolf Traumer, Traindivision Nr. 9, Julius Weinberg, Infanterieregiment Nr. 37, Alfred Groß, Landw.-Infanterieregiment Nr. 20; den Leutnants d. R. Emil Hamburger, Infanterieregiment Nr. 74, Julius Glaser, Landw.-Feldhaubitzendivision Nr. 45, Robert Subak, Landw.-Ulanenregiment Nr. 1, Julius Adler, ung. Landw.-Infanterieregiment Nr. 302, Robert Ellbogen, Pionier-Bataillon Nr. 9, Karl Fleischmann, Feldkanonenregiment Nr. 25, Josef Berger, Feldartilleriebataillon Nr. 5; den Oberärzten Dr. Jakob Käß, Infanterieregiment Nr. 77, Dr. Rudolf Rauch, Feldspital 1/12, Dr. Heinrich Singer, Infanterieregiment Nr. 98, Dr. Heinrich Goldschmidt, Landw.-Feldhaubitzendivision 45; dem Regimentsarzt Dr. Hugo Bloch, Landw.-Infanterieregiment Nr. 7; den Assistenzärzten Dr. Alfred Grünfeld, Infanterieregiment Nr. 39, und Dr. Ludwig Käß, Infanterieregiment Nr. 37;

das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille für besonders pflichttreue Dienste vor dem Feinde dem Tit.-Feuerwerker Bernhard Klein, Feldkanonenregiment Nr. 36; dem Rechnungsunteroffizier Ignaz Huß, 4. Tiroler Jägerregiment; den Rechnungsunteroffizieren Artur Koppel, Husarenregiment Nr. 7, Alexander Beer, Inf.-Div.-Sanitätsanstalt Nr. 45, und Herzl Flugler, Landw.-Infanterieregiment Nr. 18; dem Feldwebel Arnold Brauner, Landw.-Infanterieregiment Nr. 2;

das silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Korporal Isaak Rottenberg, Inf.-Div.-Sanitätsanstalt Nr. 45.

Der Reservefähnrich Ingenieur Friedrich Politsch wurde am nördl. Kriegschauplatz mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und zum Leutnant befördert. Auch erhielt dessen Vater von seinem Regimentskommandanten ein äußerst schmeichelhaftes Schreiben, in welchem dieser die besonders heldenhafte Tapferkeit des jungen Offiziers rühmlichst schildert.

Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse: Kadett d. R. Friedrich Diamondstein, Inf.-regiment Nr. 16; Fähnrich d. R. Wilhelm Drenstein, Infanterieregiment Nr. 78; Ref.-Feldwebel Samuel Grössing, Infanterieregiment Nr. 76.

Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse: Zugsführer Leib Herzog, Gebirgsartillerie-regiment Nr. 11; Zugsführer Alexander Grünsfeld, Mil.-Arbeitsabteilung 10/44; Korporal Ludwig Czitron und Infanterist Josef Blech, Infanterieregiment Nr. 82; Fähnrich d. R. Otto Steiner, Infanterieregiment 83; Zugsführer Maximilian Löw, Feldkanonenregiment 35; Tit.-Zugsführer Samuel Heligott und Korporal Ludwig Blum, Infanterieregiment Nr. 3; Rechnungsunteroffizier Abraham Weisz, Infanterieregiment Nr. 86; Gefreiter Julius Mark, Infanterieregiment Nr. 76; Korporal Samuel Klein, Gebirgsartillerieregiment Nr. 4; Feldwebel Samuel Schuber, Gebirgs-Telegraphenabteilung Nr. 5; Tit.-Zugsführer Jakob Sramek, Infanterieregiment Nr. 8; Fähnrich d. R. Arnold Goldner, Landw.-Infanterieregiment Nr. 26; Zugsführer Johann Reich, Infanterieregiment Nr. 78.

Silberne Tapferkeitsmedaille wurde verliehen dem Gefreiten Sigmund Winterstein, Landw.-Infanterieregiment Nr. 14.

Bronzene Tapferkeitsmedaille: Inf. Moses Ambius, Infanterieregiment Nr. 82.

Rudolf Altmann.

Rudolf Altmann, der im Jahre 1913 freiwillig ins Heer eintrat, zog als Zugsführer in den Krieg. Am 18. August kommandierte er in Montenegro auf dem Cote — einem 1800 Meter hohen Berge — eine aus 43 Mann bestehende Patrouille zum Sturme gegen einen 120 Mann starken Feind. Er schoss den französischen Lieutenant nieder, vertrieb die Montenegriner und nahm an der Erbeutung des größten montenegrinischen Geschützes, des „Langen Thomas“, teil. Für diese seine Tat erhielt er am 12. Dezember die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse. Am 26. Oktober überzeugte er die Drina und nahm an dem serbischen Feldzug teil. Anlässlich des Rückzuges eroberte er unter Graugjewac am 4. Dezember zwei Maschinengewehre, welche er von der Pleschnitz-Höhe herunterholte, wobei er einen Kopf- und Schenkelschuss erhielt. Aus diesem Anlaß wurde er für die goldene Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen. Bis zum 10. Januar stand er in einem Wiener Spital in Pflege. Seitdem versieht Rudolf Altmann, welcher inzwischen zum Feldwebel befördert wurde, die Truppenausbildung in Peterwardein.

Zwei Brüder.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Reserveleutnant Arthur Ipolyi für sein seit Beginn des Krieges befindetes tapferes Verhalten vor dem Feinde das Signum laudis verliehen. Sein Bruder, der Zugsführer Ernst Ipolyi, erhielt für das gleiche Verhalten die große silberne Tapferkeitsmedaille. Beide Brüder sind Architekten. Ihr Vater, Adolf Schönfeld, ist Präsident der Chorow-Kadisha in Balassja-Gharmat und war viele Jahre hindurch Vorsteher der dortigen israelitischen Kultusgemeinde.

Jüdische Offiziere im Kampfe in der Bocche di Cattaro.

In dem ersten Bataillon des Honvedregimentes, welches in der Festung R. in der Bocche di Cattaro in ständigem Kampfe sich befindet, sind von sechzehn Offi-

gieren acht Juden, welche seit dem ersten November zu Oberleutnants ernannt sind. Diese Offiziere sind: Dr. Friedrich Kappich, Kommandant der 2. Kompanie, einer der angesehensten und gesuchtesten Rechtsanwälte der Stadt Grada. Sein Name wurde auch über die Grenzen seines Vaterlandes bekannt, als er seinerzeit in dem sensationellen Mordprozeß, in welchem der Sohn des Staatssekretärs Zilinski des Mordes, begangen an dem Führer der Bauernsozialisten Andreas Achern, angeklagt und, von Dr. Kappich verteidigt, freigesprochen wurde. Auch als Kompaniekommendant erfreute er sich des größten Ansehens. Sein ihm untergebener Offizier Leopold Meier ist Kaufmann in Arad, hat wiederholt mit besonderem Heldenmut gegen die Montenegriner gekämpft und sich ganz besonders in dem fünfjährigen Kampf bei Trebinje ausgezeichnet. Arthur Beck, Oberleutnant, ist Besitzer einer Dampffäge. Emil Raucheder ist Oberbuchhalter der ungarischen Allgemeinen Versicherungsgesellschaft. Isidor Radó, ein Sohn des verstorbenen ersten Sekretärs der Arader israelitischen Kultusgemeinde Leopold Rosenberg, hat sich gleichfalls wiederholt ausgezeichnet, ebenso wie Eugen Kaid, Generaldirektor des Arader Waren- und Produktenlagerhauses. Den ärztlichen Dienst versieht Oberarzt Dr. Adolf Mann, einer der beschäftigtesten Ärzte in Arad. Dr. Mann ist seit Juli 1914 ununterbrochen auf diesem Posten, und es ist bezeichnend, daß er es verstanden hat, immer selbst unter diesen schwierigen Verhältnissen, sogar hinsichtlich der Speisegezehe entsprechend den religiösen Vorschriften zu leben. Im November 1914 nahm er auch an den blutigen Kämpfen um Trebinje teil und verrichtete im Schrapnell- und Granatenfeuer übermenschliche Arbeit. Er wurde auch von General Braun in Gegenwart des gesamten Offizierskorps durch Worte des höchsten Lobes ausgezeichnet.

Auszeichnung.

Der Wiener Bahnhofarzt Dr. Emil Steinschneider, der seit Beginn des Krieges im Felde steht und außertourlich zum Regimentsarzt befördert wurde, ist neuerdings für tapferes und aufopferungsvolles Verhalten vor dem Feinde durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille und des Ehrenzeichens zweiter Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet worden.

Helden Tod eines gewesenen Präs. der „Unitas“.

Auszeichnung nach dem Tode.

Vor einigen Tagen hat auf dem Kriegsschauplatz in den Karpathen Assistanzarzt in der Reserve des Infanterieregiments Nr. 40 Dr. Emil Tramer den Helden Tod gefunden. Als er auf dem Hilfsplatz den aus den Schützengräben eingebrachten verwundeten Soldaten ärztliche Hilfe brachte, wurde er von einer feindlichen Granate am Kopfe getroffen und verschied kurze Zeit darauf, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Der auf so tragische Art in treuer Pflichterfüllung gefallene Arzt stand erst im 26. Lebensjahr. Er war bei Ausbruch des Krieges als Assistanzarztstellvertreter zu seinem Regimente eingezogen und wurde wegen seines tapferen Verhaltens, das er immer bekundete, zum Assistanzarzt ernannt. Wie nun das Armeeverordnungsblatt mitteilt, wurde dem jungen, als Helden gefallenen Arzte in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde das goldene Verdienstkreuz mit der

Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Dr. Emil Tramer, ein Jude von Geburt, absolvierte seine Studien an der Wiener Universität und war vor Ausbruch des Krieges Sekundararzt des Wiener Allgemeinen Krankenhauses an der Abteilung des Primarius Professor Ehrmann. Mit ihm waren zugleich vier Brüder in den Krieg gezogen. Einer von ihnen, Dr. Rudolf Tramer, Advokat in Mährisch-Ostrau, wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde zum Oberleutnant befördert und mit dem Sizun laudis ausgezeichnet. Der Mutter des gefallenen Arztes, Frau Regine Tramer in Friedel, die von sieben Söhnen fünf an der Front hatte, wendet sich die größte Teilnahme zu. Dr. Tramer wurde in heimatlicher Erde zur ewigen Ruhe gebettet.

Der junge Held war ein von hohen Idealen für seinen Beruf beseelter Arzt, der sich wegen seiner hervorragenden Charaktereigenschaften der größten Werthöchung und Verehrung aller, die ihn kannten, erfreute. Von glühender Liebe zu seinem Volke durchdrungen, schloß sich Dr. Emil Tramer als junger Student schon der Zionistischen Bewegung an, deren eifrigster Förderer er wurde. Er trat in die jüdische akademische Verbindung „Unitas“ in Wien und in die Bieler Ferialverbindung „Emunah“ ein und arbeitete auf allen Gebieten der jüngjüdischen Bewegung mit Hingebung und nie erlahmendem Eifer. Er vertiefte sich in die jüdische Literatur und genoß wegen seiner umfassenden jüdischen Bildung und seines liebenswürdigen, dabei aber echt studentisch strammen Wesens das Ansehen und die Liebe seiner Couleurbrüder. Er bekleidete in den vielen Semestern, welche er der Verbindung „Unitas“ angehörte, verschiedene Chargen und war auch deren Präs. Als solcher hatte er Gelegenheit, das Ansehen der Verbindung den akademischen Behörden gegenüber immer auf das nachdrücklichste zu vertreten. Mit heißer Leidenschaft trat er zu wiederholtenmalen gegen die Verunglimpfung der jüdischen Akademiker durch den bekannten Waidhofener Beschuß mit Entschlossenheit und Mut ein, und manchem antisemitischen Studenten hat Dr. Emil Tramer mit seiner glänzend geführten Klinge seine Meinung ins Gesicht geschrieben. Gleich seinem Bruder, Dr. Rudolf, der als Alter Herr der Verbindung „Unitas“ angehört, wirkte er auch in der Provinz in agitatorischem Sinne für die jüdische Moderne.

Mit Dr. Emil Tramer ist ein junger, für die hohen Ziele seines Volkes durchdrungener, hoffnungsvoller Jude ins Heldenrab gefunken. Sein Andenken wird unter allen, die ihm im Leben nähertraten, in teuer Erinnerung bleiben.

Auf vier Kriegsschauplätzen gekämpft.

Eugen Krauth, Beamter der Ungarischen Creditbank, stand acht Monate hindurch ununterbrochen im Kampfe. Er hat an den Operationen aller vier Kriegsschauplätze teilgenommen. Schon in Serbien hatte er sich so sehr ausgezeichnet, daß er außertourlich zum Feldwebel und später zum Kadettostifizierstellvertreter befördert wurde. Bei einem Sturmangriff ragte er durch seinen Heldenmut und seine Tapferkeit so sehr unter den anderen hervor, daß er die Silberne Tapferkeitsmedaille erhielt. Letzthin erhielt er bei den Kämpfen in den Karpathen einen Schuß in die Brust und während ihn Sanitätsoldaten auf einem Tragbett vom Schauplatz des Kampfes forttrugen, traf noch eine Kugel seinen Arm.

Oskar Reif

wurde mit Erl. vom 22. März 1915 vom Feldwebel zum Leutnant ernannt und erhielt folgende Belobigung:

Vereins-Nervospital des Roten Kreuzes Prag-Karolinenthal.

Spitals-Kommando befehl Nr. 221 für den 4. April 1915.

Feldwebel Oskar Reif vom Stande des eigenen Mannschaftsdetachements wurde mit Erl. des f. f. Min. f. L.-W., Präf.-Nr. 4300 IX, vom 22. März 1915, zum Landst.-Leutnant bei Einteilung zur 2./8. Landst.-Er.-Kompanie in Prag ernannt.

Gelegentlich der Erhebung von seiner Dienstleistung als dienstführender Unteroffizier beim Spitalskommando spreche ich dem nunmehrigen Herrn Leutnant nebst meinem Glückwunsch zur Beförderung im Namen des Allerhöchsten Dienstes und des Roten Kreuzes für seine umsichtige, rastlos fleißige, aufopferungsvolle und von seltener Sachkenntnis zeugende, seit Errichtung der Anstalt bis jetzt, also durch fast acht Monate währende und von vollem Erfolge begleitete Tätigkeit den wärmsten Dank und die belobende Anerkennung des Spitalskommandos aus.

Gesehen:

Für die Richtigkeit:
Heller, Oberleutnant m. p.

Dr. Trnka,
Generalstabsarzt m. p.

Hauptmann Heinrich Moldauer.

Am 21. März ist in den Karpathenkämpfen Hauptmann Heinrich Moldauer vom 39. Infanterieregiment im Alter von 39 Jahren gefallen. Er zog gleich zu Kriegsbeginn ins Feld und wurde am 30. August anlässlich eines Sturmangriffes verwundet. Nach glücklicher Heilung rückte er Ende Oktober wieder zum Regiment ein, kam am 1. Dezember neuerlich ins Feld, erhielt ein Bataillonskommando und hat seither alle Strapazen des Winters und zahlreiche Gefechte in der Karpathenfront mitgemacht. Nachdem ihm schon im Herbst das Signum landesverlichen worden war, stand ihm für seine bei der Erstürmung einer Höhe bewiesene besondere Tapferkeit eine neue Auszeichnung in Aussicht. Eine hochbetagte Mutter und mehrere Geschwister sind durch den Tod des heldenmütigen Offiziers schwer getroffen.

Reserveleutnant Eduard Friedl.

Am 2. März starb in Szatmar Nemeti den Tod fürs Vaterland der Reserveleutnant des 9. Feldjägerbataillons Eduard Friedl.

Trotz seiner Jugend, er zählte kaum 23 Jahre, war der Verbliebene ein ganzer Mann. Begeistert und todesmutig im wahrsten Sinne, zog er ins Feld, wo er manche schwere Gefahr zu bestehen hatte. Seine beispielgebende Tapferkeit wurde wiederholt belohnt: er erhielt die große silberne Tapferkeitsmedaille, rückte vom Kadett zum Fähnrich und später zum Leutnant vor. Bei einem Sturmangriff in den Karpathenkämpfen holte er sich seine tödlichen Verletzungen, denen er nach wenigen Tagen erlag.

Ein milder Strahl des Trostes verklärt die Trauer seiner gramgebeugten Eltern. Es war ihnen vergönnt, ihn auf seinem Schmerzenslager wiederzusehen und seiner feierlichen Bestattung in vaterländischer Erde beizuwöhnen. Dem wackeren Streiter ist ein ehrenvolles Andenken gesichert.

Paul G.

Ein jüdischer Offizier über den Lieferungsschwindel.

(Aus einem Feldpostbrief.)

Dr. Alexander Nobel, Leutnant der Reserve, Adjutant des ersten Feldbataillons des f. u. f. 43. Infanterie-regimentes, in Zivil Physikal des Komitatsmunicipiums des Krassó-Szörenyer-Komitates, welcher im Schützen-graben aus einem ungarischen Blatte von dem großen Militärlieferungsschwindel in Ungarn erfuhr, gibt in einem Feldpostbrief an die Redaktion des „Eghenlössig“ seine Einrichtung und die seiner jüdischen Kameraden im Felde in Worten kund, welche hier wiedergegeben zu werden verdienen, umso mehr, als der jüdische Offizier Gewissheit darauf legt, daß die Anschauung der im Felde siehenden jüdischen Soldaten die weiteste Verbreitung erhalten. Leutnant Dr. Nobel schreibt in seinem vom 23. März d. J. datierten Briefe unter anderem:

Der beste und gesündeste Teil der ungarisch-jüdischen Jugend steht seit Monaten im Felde. Nach oberflächlicher Schätzung kämpfen bloß im Reserveoffizierskorps nahezu 3000 Juden mit der gleichen Selbstausförderung und ebensolchem Heldenmut wie die in kriegerischen Tugenden hervorragenden Söhne Ungarns, welche anderen Konfessionen angehören. Es gelang uns in kurzer Zeit, den Beweis zu erbringen, daß wir ebenso wertvoll sind wie die übrigen, ebenso widerstandsfähig für den Kampf geschaffen, heldenmütig und unser Leben opfernd. Die Karikatur des jüdischen Reserveoffiziers ist verschwunden, das enge Zusammenleben hat uns den Berufsoffizieren nähergebracht, die Vorgesetzten haben uns ebenso lieb gewonnen wie die übrigen, die gemeinsame Gefahr, die gemeinsamen Leiden haben eine großartige Gleichheit geschaffen und seit acht Monaten fiel kein ernstes Wort, welches auf unseren geringeren Wert auch nur angespielt hätte. Wir wurden gewogen und gewichtig befunden.

Und diese mit unserem Blute erworbene Wertschätzung wird uns nun von den Armeelieferungshänen entrissen. Es gibt nicht genug schwere Worte, Flüche und Beschimpfungen, mit denen wir kämpfenden ungarischen Juden diese Bestien belegen möchten. Denn wir wissen es leider zu gut, daß in der allgemeinen Beurteilung nicht diese wenigen ehrlohen Juden die Schafe sein werden, sondern infolge der uns als schlußwürdiges Erbstück überkommenen Verallgemeinerung alle Juden diese Beurteilung finden werden. Gar bald werden die unter unbezeichneten Gräbern ruhenden jüdischen Helden vergessen sein, niemals aber die Freveltat einiger reichgewordener jüdischen Lieferanten. Und wir wissen, daß das Verbrechen dieser niedrigen Menschen viel größer ist, als die öffentliche Meinung es glauben möchte. Wer fähig ist, dem für sein Vaterland kämpfenden Soldaten Stiefel, welche in einigen Tagen zerstört sind, wertlose Bekleidung oder Lebensmittel von zweifelhaftem Werte zu liefern, ist ein größerer Mörder, als der Mörder, der seinen Mitmenschen umbringt. Man muß nur ein einzigesmal eine Schwarmlinie auf der steinhart gefrorenen Scholle auf dem Bauche gegen den Feind kriechen sehen, mit ansehen, wie sie Nächte und Tage fast regungslos so verbringen, man braucht nur einmal einen Wachtposten des Morgens an einem Baum gelehnt, bis an die Knochen ertröten tot auffinden — und es gibt keinen Pardon für diese Verbrecher. —

Am Schlusse seines Briefes spricht Dr. Nobel die Erwartung aus, daß die Juden Ungarns alles aufbieten werden, um diese Gewissenlosen, welche sich nicht nur an ihrem Vaterlande, sondern auch an ihrer Glaubensgemeinschaft so schwer vergehen, aus der öffentlichen Gesellschaft zu verdrängen.

Auszeichnungen jüdischer Krieger mit dem Eisernen Kreuze.

(Bisher wurden 2524 mitgeteilt, in der vorliegenden Nummer 53, zusammen 2577.)

Berlin. Dr. med. Bräsch, Oberarzt im Feldlazarett, 5. Gardekorps; Dr. med. Heinrich Leichtentritt, Spezialarzt; Erich Reiß, Unteroffizier in einem Reserve-Infanterieregiment; Fritz Braunschweig, Kriegsfreiwilliger-Offiziers-Anwärter, Assistent an der Reichsversicherungsanstalt, a. Wilmersdorf; Wilhelm Cohn, Kriegsfreiwilliger in einem Telegraphen-Bataillon, Sohn des Sanitätsrats Dr. Richard Cohn; Hans Danziger, Vizewachtmeister d. R.; Dr. med. Kurt Gutmann, Unterarzt; Dr. jur. Hans Hase, Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier im 12. Reserve-Fuhrkettlerieregiment; Dr. Siegfried Jacoby, Assistentarzt a. Herzogenrath; Dr. med. Julius Jacobsohn, unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberstabsarzt; Josef Juliusberger, Unteroffizier d. R., Dipl.-Ing. d. Tiefbaus; Dr. phil. Arthur Lazar, bei der Eisenbahn-Bau-Komp. 1; Fritz Leyen, Unteroffizier d. Res., Profurist; Dr. med. Peiser, Stabsarzt b. e. Linienkommandantur; Peiser, Vizefeldwebel; Dr. Walter Rathenau, Unteroffizier i. e. Res.-Feldartillerieregiment, der als Direktor der Kriegsrohrstoffabteilung sich verdienstvoll beäthigt hat; Alfred Sulkowski, Kriegsfreiwilliger in einem Jägerbataillon; Dr. Friedrich Ullmann, Rammerger-Referend.; Adolf Wolff, Kriegsfreiwilliger, Offiziers-Stellvertreter; Dr. med. Isaac Zwirn, Stabsarzt.

Berlin-Halensee. Kurt Bernhard, Vizefeldwebel und Offiziers-Stellvertreter in einer Eisenbahn-Kompanie.

Berlin-Schöneberg. Willi Eisenberg, Unteroffizier d. R. in einem Dragonerregiment.

Berlin-Steglitz. Kurt Herrmann, Kriegsfreiwilliger, Gefreiter.

Cassel. Mühlendesitzer Ernst Heß, Unteroffizier d. L. i. Res.-Feldartillerieregiment 22; Sanitätstat Dr. Frankenstein.

Charlottenburg. Dr. med. Bruno Moses, Oberarzt; Em. Oppenheimer, Techn. Hochschule.

Czepin. Oskar Tischler, i. Res.-Feldartillerieregiment.

Danzig. Sigbert Kamnitzer, Feldunterarzt.

Düsseldorf. Heinz Willi Stern, Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier im Feldartillerieregiment 7.

Frankfurt a. M. Bernhard Heumann, Vizefeldwebel d. Res., a. Impfingen; Erwin Seligmann, Kriegsfreiwilliger, Gefreiter im Res.-Feldartillerieregiment 25, Sohn des Rabbiners Dr. C. Seligmann; Wilhelm Sternau, Sohn des Justizrates Doctor Sternau.

Gießen. Kraftwagengänger Karl Beer, beim Stabe eines Pionierregiments, inzwischen durch eine englische Fliegerbombe schwer verletzt.

Hamburg. Freudenthal, Offiziers-Stellvertreter, Postassistent.

Köln. Winter, Einjährig-Freiwilliger im 161. Infanterieregiment, gleichzeitig zum Gefreiten befördert, Sohn des Siegmund Winter.

Köln-Mülheim. Dr. David Simon, Stabsarzt d. R., Bat. Arzt im Infanterieregiment 161, Sohn des ehemaligen Domänenpächters J. Simon in Lindenholz, Kreis Memel.

Köpenick. Ferdinand Straßmann, Obergefreiter im Res.-Fuhrkettlerieregiment 10.

Lieschnitz (Oberschlesien). Bernh. Steinich, Unteroffizier im Reserve-Infanterieregiment 93 (gefallen).

Löbau (Westpreußen). Sally Markuse, Reservist in einem Infanterieregiment.

Magdeburg. Höxter, Vizefeldwebel.

München. Assistentarzt Dr. Karl Landauer, im 122. Infanterieregiment, erhielt auch den Württemb. Friedrichsorden 2. Kl.; Dr. Wilhelm May.

Neustettin. Julius Salinger, Vizefeldwebel in einem Infanterieregiment.

Overlauringen (Unterfranken). Albert Sterzelbach, Infanterist; derselbe hatte im schwersten Augenregen Verwundete verbunden und in Sicherheit gebracht.

Pirmasens. Vizefeldwebel Karl Schöhl, im 5. bayer. Res.-Infanterieregiment.

Ratibor. Vizefeldwebel d. R. stud. med. Erwin Schäfer.

Rexingen. Sally Landauer.

Nummelsburg (Pommern). Sally Hirsch, auf dem östlichen Kriegshauplatze erworben.

Sayn. Vizewachtmeister d. R. im Feldartillerieregiment 23 Adolf Rosenthal.

Schwedt a. O. Kurt Müllerheim, Kriegsfreiwilliger, Gefreiter in einem Schwedter Dragonerregiment.

Schwirz, Kreis Namslau. Moritz Schäflein, Gefreiter d. R. im Infanterieregiment 51, 4. Kompanie, Reisender.

Stuttgart. Oberarzt Dr. S. Weil.

Wittenau. Leo Mehnert, Unteroffizier, Mitglied des Turnvereines „Froh-frei“.

* * *

Oesterreichischer Orden für einen deutschen Krieger.

Oppeln. Wehrmann Georg Falkenberg im Landwehrregiment Nr. 11, Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, erhielt jetzt die österreichische Tapferkeitsmedaille.

* * *

Befördert.

Zu preußischen Offizieren:

Aplerbeck. Offizier-Stellvertreter im Feldartillerieregiment Nr. 99 Hermann Jonas, Sohn des Kaufmanns A. Jonas, ist zum Leutnant der Reserve befördert worden.

Berlin. Kriegsfreiwilliger Leon Stein, im 37. Infanterieregiment, Sohn des Direktors Max Stein, Vorsitzenden des Vorstandes der hiesigen Tiergarten-Synagoge, ist zum Leutnant ernannt worden; Kriegsfreiwilliger Albert Lustig, im Reserve-Infanterieregiment Nr. 202, Vertreter der hiesigen Firma Knauth u. Co., ist zum Leutnant der Reserve befördert worden.

Braunschweig. Offizier-Stellvertreter Kurt Elias, im Infanterieregiment Nr. 92, Sohn des Kaufmanns Daniel Elias, ist zum Leutnant ernannt worden. Elias, der bereits das Eiserne Kreuz zweiter Klasse besitzt, hat neuerdings auch den Braunschweigischen Verdienstorden erhalten.

Duisburg. Offizier-Stellvertreter Dr. Richard Rosenthal, Rechtsanwalt, ist zum Leutnant befördert worden.

Elberfeld. Rechtsanwalt Gustav Brüd ist zum Leutnant der Landwehr unter gleichzeitiger Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse befördert worden.

Erfurt. Fritz Müller; Offizier-Stellvertreter Fritz Bischofsky.

Eichwege. Rechtsanwalt Dr. Martin Kahnstein, Offizier-Stellvertreter im Feld-Artillerieregiment Nr. 112, Sohn des Herrn Kreisvorstehers Saroni Kahnstein, ist zum Leutnant befördert worden.

Köln (Rhein). Unteroffizier im Infanterieregiment Nr. 65 Erich Meyer, Sohn des Herrn Hermann Meyer, Maternusstraße 8/10, ist zum Leutnant mit Patent vom 22. v. M. befördert; der Offizier-Stellvertreter Gerichtsassessor Robert Kahn, Sohn des Herrn Gustav Kahn jr., Hansaring 137, wurde zum preußischen Leutnant befördert.

Münster i. W. Kriegsfreiwilliger Walter Gumprecht, im Reserve-Infanterieregiment Nr. 67, der Ende September ins Feld zog, ist zum Leutnant befördert worden.

Zu bayerischen Offizieren:

Höchberg. Naphthalie Ehrenreich.

Mainz. Richard Scheuer, im 3. Fuhrkettlerieregiment, wurde zum Leutnant befördert.

Memmingen. Befördert wurde zum Leutnant ohne Patent der Vizefeldwebel Siegfried Gerstle im 3. Landsturm-Infanteriebataillon Augsburg, ein Sohn des Herrn Privatier Gerstle.

Pirmasens. Vizewachtmeister Dr. Theo Schöhl.

Rimbach (Odenwald). Moritz Plaut, im Landsturmregiment „Augsburg“, ist zum Leutnant befördert worden.

St. Ingbert. Otto Beer, R. d. E. R.

* * *

Zu sächsischen Offizieren:

Dresden. Vizewachtmeister in einem Reserve-Husarenregiment Alexander Jacoby, Sohn des Kgl. Hofjuweliers Julius Jacoby, ist zum Leutnant der Reserve befördert worden.

Leipzig. Rechtsanwalt Dr. Cohn, Vizefeldwebel im Reserve-Infanterieregiment Nr. 245, ist zum Leutnant der Landwehr befördert worden.

Zu württembergischen Offizieren:

Bonfeld (Amt Heilbronn). Offizier-Stellvertreter Julius Lönn, im Infanterieregiment Nr. 122; ist zum Leutnant befördert worden.

Ludwigsburg. Kirchenvorsteher Max Dreyfuss, Offizier-Stellvertreter im Landsturmbataillon „Ludwigsburg“, ist zum Landwehr-Leutnant befördert worden.

Sonstige Auszeichnungen.

Die Bayerische Goldene Militär-Verdienstmedaille.

Nürnberg. Dem Einjährig-Freiwilligen Unteroffizier Erich Heilbrunn aus Nordhausen, im hiesigen Infanterieregiment Nr. 14, ist die seltene Auszeichnung der Bayer. Goldenen Militär-Verdienstmedaille, die dem preußischen Eisernen Kreuz 1. Klasse entspricht, verliehen worden, nachdem er schon vorher das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhalten hat. Heilbrunn dürfte der erste Jude sein, der sich in diesem Kriege diese höchste bayerische Auszeichnung errungen hat.

Ashaffenburg. Der Bayer. Militär-Verdienstorden 4. Kl. mit Schwertern wurde dem Oberarzt Dr. Paul Unna verliehen.

Erfurt. Vizefeldwebel Kaufmann Josef Heilbronner, im Bayerischen Reserve-Infanterieregiment Nr. 17, Sohn des Privaters Ludwig Heilbronner in Augsburg, hat das Bayerische Verdienstkreuz zweiter Klasse mit Kronen und Schwertern erhalten, nachdem ihm vor kurzem das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden ist.

Gunzenhausen (Bayern). Infanterist David Feldmann hat das Bayerische Militär-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Krone und Schwertern erhalten und ist auch zum Gefreiten befördert worden.

Hof. Stabsarzt Dr. Martin Kirschner und Oberarzt Doktor James Lippmann sind durch Verleihung des Bayer. Militär-Verdienstordens 4. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet worden.

Ichenhausen bei Ulm. Die Bayer. Militär-Verdienstmedaille 3. Kl. mit Schwertern wurde dem Gefreiten im 2. Feldartillerieregiment Albert Heidelberger verliehen.

Mainz. Dem Großh. Staatsanwalt beim hiesigen Landgericht Dr. Max May, zurzeit Offizier-Stellvertreter im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 118, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

München. Der Bayer. Militär-Sanitätsorden 2. Kl. wurde dem Stabsarzt Dr. Hugo Hirsch, zurzeit Chefarzt eines Reserve-Feldlazarettes, verliehen, weil er unter großer Lebensgefahr Verwundete besorgt und geborgen hat; Buchdruckereibesitzer Dr. Alfr. Heller im 1. bayer. Landwehr-Infanterieregiment erhielt das Bayerische Militär-Verdienstkreuz 2. Kl.; den Württemberg. Friedensorden 2. Kl. erhielt Dr. Karl Landauer (R. d. E. R.).

Osterode a. S. Dem Gefreiten Hellmuth Ballin, Sohn des Kaufmannes Herm. Ballin, der seit Beginn des Krieges zur Kavallerie-Stabswache S. M. des Kaisers kommandiert ist, wurde vom Kaiser persönlich die Goldene Kronenorden-Medaille überreicht.

Pfalzburg. Max Kahn, Unteroffizier vom Etappen-Kraftwagenpark 6, erhielt die Silberne Sachsen-Meiningen-Verdienstmedaille mit Schwertern vom Ernest-Hausorden.

Pirmasens. Wizewachtmeister Dr. Theo Schöhl, bei der Etappen-Inspektion der 5. Armee erhielt das Bayer. Militär-Verdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern.

Stuttgart. Wizewachtmeister Julius Marx ist mit der Württembergischen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden; Sanitätsrat Dr. Emil Weil erhielt die Württemberg. Karl Olga-Medaille in Silber.

Wassertrübingen (Bayern). Mit dem Bayerischen Militär-Verdienstkreuz dritter Klasse mit Kronen und Schwertern wurde ausgezeichnet Ludwig Rohr, Gefreiter beim 1. Chevauxlegeregiment, Sohn des Herrn Ignaz Rohr.

Wiesloch (bei Heidelberg). Dem Gefreiten der Landwehr Karl Menges von hier wurde die Große Badische Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille verliehen.

Würzburg. Siegfried Borchheimer, Sohn des Weingroßhändlers Viktor Borchheimer, der in kurzer Zeit vom Unteroffizier zum Feldwebel befördert worden ist, hat jetzt das Bayerische Militär-Verdienstkreuz dritter Klasse mit Schwertern erhalten.

Österreichische Auszeichnung für deutsche Krieger.

Berlin. Das Ehrenzeichen 2. Klasse für Verdienste um das Rote Kreuz erhielt Sem. Levi vom Kaiser von Österreich.

Köln. Die Österreichische Silberne Tapferkeitsmedaille erhielt Robert Benesch.

Ermordung einer frommen Familie in Jablonow.

Aus Kolomea wird uns gemeldet, daß Herr Nathan Krumholz, ein angesehener Bürger, mit seiner Frau Sara Krumholz und seiner Schwiegermutter Rachel Schneebalg in Jablonow bei Kolomea vor zirka drei Monaten in ihrem Hause ermordet aufgefunden wurden. Nathan Krumholz war ein frommer Mann und gelehrter Talmudist von bekannter patriotischer Gejinnung und das wurde der Familie zum Verhängnis. Als die Österreicher sich zurückgezogen haben, wurden sie ein Opfer der Russophilen. Alle drei Ermordeten wurden in Jablonow bestattet und beerdigten. Die Teilnahme war eine außerordentliche. Ein Sohn dieser ermordeten Familie ist Herr Krumholz in Wien, Chef der Holzkommissionsfirma Sidor Krumholz, Wien, II., Große Sperlgasse 40, der erst jetzt von dem tragischen Ende seiner Eltern und seiner Großmutter Kunde erhielt.

Der Preisträger der Toleranz-Stiftung.

Bekanntlich ist bei der Großloge für Deutschland „Vne Wrix“ eine Stiftung errichtet, deren Kuratorium in diesem Jahre das Thema: „Menschenliebe, Gerechtigkeit und Toleranz“ die Grundideale der menschlichen Gesellschaft“ zur öffentlichen Bearbeitung für Angehörige aller Konfessionen gestellt hatte. Mit dem ersten Preis wurde, wie soeben bekannt wird, Herr Pastor Richter aus Königswalde im Erzgebirge gekrönt.

Ein jüdischer Vorgänger der „Emden“.

Mit berechtigtem Stolze erfüllen uns die Taten unseres jetzt leider vernichteten Kreuzers „Emden“ und seiner heldenmütigen Besatzung. Ihre Taten aber, die Versenkung so vieler englischer Schiffe, erinnern im gewissen Sinne an diejenigen eines jüdischen Schiffskapitäns vor mehr als hundert Jahren im Kriege Nordamerikas gegen England. In der amerikanischen Flotte befanden sich damals (1812) eine ganze Reihe von Juden. Einer von diesen, Uriah F. Levy, Kommandant der amerikanischen Briga „Acous“, bohrte in diesem Kriege nicht weniger als 21 englische Schiffe in den Grund. Dieser jüdische Schiffskommandant ist übrigens erst im Jahre 1862 in hoher militärischer Stellung gestorben.

Ernennung eines neuen Feldrabbiners.

Se. Majestät der Kaiser hat zum Feldrabbiner den israelitischen Seelsorger in Neuern Dr. Arpad Hirschberger ernannt.

Liebesgaben für Verwundete und kranke Soldaten im Felde.

In Ergänzung unseres vorwochentlichen Aufrufs teilen wir mit, daß die Adresse des Feldrabbiners Dr. Mayer Tauber lautet: bei der 106. Infanterie-Truppen-Division, Feldpost Nr. 6. — Als Liebesgaben kommen vorwiegend in Betracht: Schokolade, Käses, Seife, Zigaretten, ferner jüdische Zeitschriften, eventuell auch Tagesblätter. Erstere sollen als Muster ohne Wert in Schachteln (Gebührt 10 Heller bis 250 Gramm, 20 Heller bis 350 Gramm), letztere als frankierte Kreuzbandsendungen zur Versendung geladen, der Name des Absenders muß auf der Adressseite ersichtlich sein. — Solche Gegenstände nimmt auch Frau Margarete Grunwald, Rabbinersgattin (Wien, 2. Bez., Ferdinandstraße 23), zur Weiterbeförderung entgegen. — Adressen anderer Feldrabbiner sollen in kurzem bekanntgegeben werden.

Der Jude soll tanzen.

Wenn Generäle gemütlich sind, werden Kosaken herzlich, ja sogar witzig, so erzählt der Kriegsberichterstatter von Reclams "Universum", wie man aus der nachfolgenden kleinen Geschichte zu entnehmen beliebe:

In einer Vorstadthütte treten drei Soldaten. Und wie jene drei Burschen, die über den Rhein zogen, bezeugten sie zunächst ein intensives Verlangen, mit dem polnischen Wirtstöchterlein Bekanntschaft zu schließen. Der Schenker, der auf diese Art von Kunden wahrscheinlich schon vorbereitet war, zuckte mit vielen Entschuldigungen bedauernd die Achsel: „Diewczetka“ — Mädchen führen wir nicht.

Auso „Gengi“ (Geld). Der Jude blieb standhaft und bewies einleuchtend, daß die Herrschaften auch in diesem Belang bei ihm an den Unrechten gekommen seien. Daß es zu keiner Hausuntersuchung kam, verdankte er einem Butlisäckchen, in dem seine Gäste noch einen stattlichen Rest jener Flüssigkeit entdeckten, die auszuschütteln tags vorher durch Maucranschlag des Kommandanten strengstens verboten worden war.

Aber Verbote erläßt man, um beide Augen zuzudrücken, wenn sie umgangen werden. Die Russen begehrten zu trinken, und der Jude holte Gläser zusammen, kredenzte zitternd und wünschte sich im stillen Glück, so leichten Kaufes davongekommen zu sein.

Leider hatte der Wirt seine Rechnung ohne die russischen Gäste gemacht. Denn die Gäste trauten dem Brauntwein nicht so ohne weiteres und herrschten den Schenker an, zuerst selbst zu kosten. Der Mann weigerte sich, und die Kosaken, die nun erst recht glaubten möchten, daß der Trank einen nicht ganz beförmlichen Zusatz enthielte, beharrten auf ihre Forderung: „Pij“ „Trink du zuerst!“ Der Schenker wird rot und blaß, er trinkt nicht. Man sieht ihm zu, droht mit dem Erschießen, prügelt ihm ein bisschen, der Alte steht mit dem Glase in der Hand und trinkt nicht. Er hat noch nicht Zeit zu seinem Morgen gebet gefunden, und vorher darf er nichts genießen. Die Kosaken wissen Rat, er soll das Gebeut gleich jetzt nachholen, und nun endlich tut er ihnen den Gefallen, ein halbes Glas vorzutrinken. Unterdessen stöhnen die Kosaken im Keller Raum auf, Bier auf, Wein auf. Von allem muß der alte Jude hübsch der Reihe nach trinken, bis er nicht mehr recht auf seinen Füßen zu stehen vermag.

Und weil sich inzwischen die Laune seiner Gäste erheblich verbessert hat, schlagen sie vor: „Der Jud' soll tanzen“. Und der Kreis, dem man zwischen zwei Bajonetten nicht viel Wahl läßt, beginnt mit seinen wankenden Beinen zu tanzen; der Rum, das Bier, der Wein zaubern um seine alten Augen einen dicken Nebel, und durch diesen Nebel hört er das wiehernde Gelächter seiner zechenden Freunde.

„Der Jude soll tanzen!“

Der Jude tanzt, er schnappt nach Atem, er singt sogar, und die Nachbarn, die der Lärm in der Schenkstube heranlockt, meinen nicht anders, als daß Vater Baruch verrückt geworden ist. Aber er ist nur betrunken, und er muß tanzen. Als ihm die zitternden Beine endlich den Dienst endgültig aufstellten, stürzt er lang hin, mit dem Gesicht platt auf die Diele. Und die witzigen Kosaken trinken ihm zu.

Lord Rothschild im Privatleben.

Einige Züge aus dem rein menschlichen Charakter des verstorbenen Lord Rothschild veröffentlicht ein „Freund und Nachbar“ in der „Times“. Alle, die den Verstorbenen kannten, so sagt er, wußten, daß es etwas gab, was ihn weit mehr berührte, als alle Geldmärkte der Welt oder politischen Angelegenheiten: nämlich seine Kinder und namentlich seine Enkel. Wenn er nach seinem Bandstahl Ring herausnahm, so war das Kindzimmer sein Lieblingsaufenthalt und er wurde das kindliche Geschwätz und Spiel der Kleinen nie müde. Ehe er sich seiner letzten Operation unterzog, sagte er: „Meine einzige Furcht ist, daß ich die Kinder nie wieder sehen werde.“ Zu den Festtagen pflegte er den Kindern der ganzen Nachbarschaft Spielzeug zu schenken, die mit Bändern in seinen

Farben geschmückt waren, und die kleinen Dankbriefe, die dafür eingingen, machten ihm unendliches Vergnügen. Für die armen Juden im Londoner Osten war Lord Rothschild ein großer Wohltäter. Er unterhielt viele Jahre die jüdische Freischule und die damit verbundene Abendspielschule, bis der County Council von London sie übernahm. Rothschilds Wohltätigkeit war nicht nur offiziell, sondern beruhte auf persönlicher Teilnahme. Seine Sekretäre hatten ihm über Einzelfälle zu berichten, die sie auf der Straße beobachteten, um ihm die Ausübung überlegender Wohltätigkeit zu ermöglichen. Kränkliche Kinder wurden an die See geschickt, begabte Knaben auf seine Kosten ausgebildet. Das jedoch nicht massenweise, sondern mit großmütiger Überlegung in zahlreichen Einzelfällen. Lord Rothschild sandte die Zeit, viel zu lesen, und hatte ein gutes Gedächtnis. Er bevorzugte geschichtliche Werke und Lebensbeschreibungen, deren Früchte sich ihm mit persönlichen Erinnerungen und Beziehungen zu einem guten Bilde von der Geschichte des letzten halben Jahrhunderts verwoben. Rassensympathie zog ihn immer zu Disraeli hin, auch zu einer Zeit, als er sich selbst zu den gemäßigten Liberalen rechnete. Später wurde Lord Rothschild der Verwalter des Vermögens Disraelis und der Hütter seines Nachlasses an politischen Untersuchungen. Als Rothschild später zu den Unionisten überging, wurde er ein überzeugter Bewunderer Disraelis und er las die Reden dieses Staatsmannes so lang, bis er ganze Seiten auswendig kannte. In der poetischen Literatur teilte er Disraelis Vorliebe für Byron und dessen „Hebräisch: Melodien“. Lord Rothschild redete gut, doch machte im Alter wachsende Taubheit die Unterhaltung mit ihm mühsam. Gern teilte er aus dem Schatz seiner Erinnerungen mit oder äußerte seine Meinung über die Begebenheiten des Tages. Diejenigen, die von der Bekanntschaft zur Freundschaft mit Rothschild übergingen, wurden noch weit mehr durch die Wärme und die Großmut seiner Natur als durch seinen Verstand und seine Kenntnisse angezogen.

Korrespondenzen.

„Jüdische Toynbeehalle“ (Josephine Mendl-Wohlfahrts-Haus), Wien, XX., Deniggasse 33.

Die Jahresversammlung der „Jüdischen Toynbeehalle“ fand, wie stets, in den Räumen der „B'ne B'rith“, 9. Bezirk, Universitätsstraße 4, statt. Der Obmann, Dr. J. Samuel, gedachte in herzlichen Worten Heinrich Mendl's, durch dessen weitblickenden Edelsinn so große Erfolge erzielt werden konnten. In dem geräumigen Saale wurden 123 Vorträge und Konzerte abgehalten, welche 24.400 Zuhörer versammelten. Die Musikauflührungen erhoben sich immer mehr über das Niveau der Liebhaberkunst, da sich eine große Anzahl von Meistern in den Dienst der Volksveredlung gestellt hatte. Außerdem wurden sechs Kurse für Stenographie und Deutsch, hauptsächlich für Flüchtlinge (300) abgehalten. In den schönen Räumen des Josephine Mendl-Wohlfahrthauses sind nun auch eine Schule der Baron Hirsch-Stiftung und eine für hebräische Sprache untergebracht. Der Redner dankte den Herren Karl Freund, Professor Roth und Glück sowie den Frauen Freund, Roth, Glück und Borges und noch vielen anderen Herren und Frauen, deren Eifer für die schöne Sache nie erschöpft. Von den zahlreichen Zuwendungen erwähnte der Vorsitzende insbesondere die der israelitischen Kultusgemeinde von 2000 Kronen, die aus der Stiftung Goldschmid von 500 Kronen, jene des Bankiers Speyer-Kann von 1000 Kronen und die der Stiftung Thorisch in der Höhe von 5000 Kronen. Dr. Schorr berichtete über die Kassengebarung. Die Ausgaben betrugen 8000 Kronen. Er dankte den Vereinen „Wien“ und „Eintracht“ für die Unterstützung (200 Kr., bzw. 1500 Kr.), Herrn Rudolf Schön für die Beistellung vorzüglicher Sklaviere und mehreren Herren für gewährte Unterstützungen (700 Kr.). Prof. Chermann, Präsident der vereinigten österreichischen Wohltätigkeitsverbände, schloß sich den vorher entwickelten Gedanken über die Ausgestaltung der „Toynbeehalle“ an und legte Nachdruck darauf, daß gerade jetzt das Abstrakte gegenüber dem Konkreten mehr in

den Hintergrund treten müsse, insbesondere im Hinblick auf die hierher geflüchteten Glaubensgenossen, denen technisches Denken so sehr nötige. Herr Glück dankte namentlich dem Obmann und dessen Stellvertreter, Herrn Kohn, für den Verein „Wien“, Herrn Kommerzialrat Rosenzweig für den Verein „Eintracht“ für deren Unterstützung, wodurch die schöne Schöpfung immer mehr gedeihet. Kais. Rat Dr. Ascher dankte namens der Baron Hirsch-Stiftung für die Einmietung von 140 Schülern, unter denen sich auch 40 christliche Kinder befinden, und bat Herrn Karl Freund, auch diesen unglücklichen Geschöpfen seine Fürsorge angeleihen zu lassen. Auch er rühmte die Anstalt, der seitens der behördlichen Kommission ebenfalls die vollste Anerkennung zuteil geworden ist. Herr Pels drückte für die galizischen Vereine seine Freude und Bewunderung über das in dem neuen Hause Geschehene aus und nannte diese „Organisation des Almosens“ nachahmenswert. Schließlich wurde der neue Vorstand gewählt, und zwar folgende Herren: Dr. J. Samuel Obmann, Karl Freund 1. Stellvertreter, Prof. S. Chramann 2. Stellvertreter, Kommerzialrat Rosenzweig, Barthold Glück, Schriftführer, Dr. A. Schorr Schatzmeister, Heinr. Lederer, Wilh. Neumann, J. Karpeles, Dr. Knöpflmacher, Alfred Zweig, Rudolf Borges, Heinrich Mendl, Viktor Heim und Rich Lissau.

Jahresversammlung des „Vereines zur Errichtung und Erhaltung von Horten für schulpflichtige Kinder“, Wien, XX., Denisgasse 33.

Diese fand am gleichen Orte wie die der „Toynbechalle“ statt und war beherrscht von der aufrichtigen Anerkennung der edlen Handlungsweise Heinrich Mendls. Der Obmann, Dr. J. Samuel, legte an Stelle des eingerückten Schatzmeisters den Kassabericht vor, dem zu entnehmen ist, daß die Ausgaben 18.000 Kr. (um 1000 Kronen mehr als im Vorjahr) betragen haben. Nebst den regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen wurde der Betriebsfonds durch Spenden des Herrn Rich. Wiener (5000 Kr.), vieler Jugendfreunde und der Kultusgemeinde in der Gesamthöhe von 2050 Kr. gestärkt. Hierzu kam noch das Legat Gropper (16.500 Kr.) und die Zuwendungen des Vereines „Wien“ (2700 Kr.). Der Horte ist von 192 Kindern besucht, von denen 61 Mädchen, 131 Knaben sind. Für die schönen Erfolge gebührt den Lehrern Hirschak, Zwirn und Frau Zwirn volle Anerkennung. Herr Karl Freund gab ein Bild der Verwaltung und stellte hiebei fest, daß der eigentliche Gründer des Hortes Dr. Samuel ist. Nebst den täglichen zweimaligen Jausen gab es die festlichen „Kinderjäusen“, wobei fast 1800 Kinder beschenkt und 500 nahezu vollständig bekleidet worden sind. Für eifrige Betätigung im Horte verdiensten besten Dank die Frauen Freund und Borges, sowie Herr Phil. Kohn, der 40 Kinder auf seine Kosten aufs Land gesandt hatte. Schließlich müsse der umsichtigen Mühlwaltung des Verwalters Klein und dessen Frau dankend gedacht werden. Nun erfolgte die Wahl des neuen Vorstandes, und zwar: die Herren Dr. J. Samuel Obmann, Karl Freund erster Stellvertreter, Kommerzialrat Rosenzweig, zweiter Stellvertreter, Karl Goldschmidt, Schatzmeister, Dr. Jul. Bellak, Siegm. Boschan, Kommerzialrat Jul. Freund, Dr. Alex. Hecht, Professor S. Kuhner, Dr. Mor. Schnabl, Ernst Simon, E. G. Taussik und Heinrich Mendl.

Der Erlass Sr. Exzellenz des Herrn Ministers des Innern betreffend die Behandlung der Flüchtlinge.

„Die Flüchtlinge, ob es ihnen nun gelungen ist, noch rechtzeitig die Mittel für den Unterhalt zu sichern oder nicht, leiden durch die Trennung von der Heimat, sind von ihrer Wirkungsstätte, die ihnen, wenn auch mitunter noch so bescheiden, teuer ist, entfernt; sie sind im ungewissen über das Schicksal von Haus und Hof, oft auch der nächsten Angehörigen, die sie zu Beginn der Flucht verloren haben oder zurücklassen mußten.“

Der Erlass Sr. Exzellenz des Herrn Ministers des Innern vom 13. April, betreffend die Behandlung der Flüchtlinge, ist ein Dokument, durchdränkt von rührender Menschlichkeit und herzerwärmender Gerechtigkeit, der Anerkennung und des Dankes würdig. Auch für die Erfüllung der primitivsten bürgerlichen Pflichten, weil sie leider all' zu oft ignoriert werden, gebührt Dank. — Mögen die Gedanken Sr. Exzellenz ebenso schön verwirklicht werden, wie sie schön erdacht sind; mögen sie nicht bloß, wie die „Arbeiter-Zeitung“ bemerkt, „totes Papier“ bleiben. Ein anderes Gesicht hat der Gedanke und ein anderes die Tat. Die Vollstrecker der Erlässe und Verordnungen stehen eben nicht auf demselben Niveau der Intelligenz und der politischen Einsicht als die Schöpfer derselben.

Die Flüchtlinge haben allen Grund, mit dem Erlass Sr. Exzellenz zufrieden zu sein und werden sich seinen Weihungen fügen. Sie möchten aber wünschen, daß die humanen Ausführungen des Erlasses ins Bewußtsein der untersten Schichten der Bevölkerung dringen, damit auch diese von den Flüchtlingen so denken möchten wie man an oberster Stelle denkt. Erst dann wären sie vor gewissen „Nörgeleien“ sicher, denen sie leider von unten in ungerechtfertigter Weise ausgeetzt sind. Sehr weise lautet der Antrag des Herrn Reichsratsabgeordneten Dr. Ratan v. Löwenstein in der jüngst stattgefundenen Sitzung des Polenklubs, daß die Regierung dafür sorge, die Bevölkerung darüber aufzuklären, daß Galizien im gegenwärtigen Kriege ein Wallwerk bilde, welches die andern Staatsgebiete vor der Bedrohung des Feindes schützt.

Die Flüchtlinge stellen sich weiter vertrauensvoll unter die Aegide ihrer „Wirte“ und erwarten von ihnen Freundlichkeit und Charme. Möge es ihnen nicht so ergehen wie dem kulturfremden Neger in der gedankenvollen, schönen Anekdote, welche folgendes erzählt:

„Als unser Kaiser Jerusalem besuchte, bereiteten ihm die dortigen Juden einen so glänzenden Empfang, daß er entzückt zu seinem Begleiter, einem Juden, sagte: „Es muß Dich ein besonders angenehmes Gefühl beschließen, da Du den Boden betrifft, wo fast noch die Fußstapfen Deiner großen Ahnen, der Patriarchen und Propheten, zu sehen sind. Palästina ist die Wiege der Menschheit, und es freut mich wahrzunehmen, daß die Juden sich hier der Liebe der Nationen und der Ebenbürtigkeit erfreuen.“ Darauf sprach der Jude: „Gestatten mir Eure Majestät ein Gleichnis, wie es wohl im Orient gang und gäbe ist. Eine Karawane zog durch die Wüste und ließ dort einen großen Spiegel zurück. Ein Neger, der aus dem Dicke hergelaufen kam, erblickte — einen fremden Neger, lächelte ihn an, jener tat desgleichen; er machte ihm eine friedliche Geste, auch diese erwiederte der Fremde, und als er sah, daß der Fremde friedlich und freundschaftlich gesinnt ist, warf er sich hocherfreut in seine Arme und sieh! sein Gesicht blutete aus vielen Schnittwunden. Der enttäuschte Neger schaute sich verblüfft nach allen Seiten um, den vermeintlichen

Freund suchend, der ihm gerade, als er ihn küssen wollte, das Gesicht zerschnitt, doch er war verschwunden."

In den höchsten und hohen Kreisen herrscht gegenüber den Flüchtlings ein humaner, staatsmännischer, hochherziger Geist. Unzählige Werke voll unendlicher Menschlichkeit und spendender Liebe bezeugen es. Möge dieser Geist auch nach unten verpflanzt werden, damit wir nach unserer Rückkehr in die liebe Heimat, welche bald erfolgen möge, der Gesamtbevölkerung nach oben und unten ein dankbares Erinnern bewahren können.

R. L o t h r i n g e r .

Aufruf!

Trotz der Ungunst der Zeiten, trotz der schweren materiellen Opfer, welche der gigantische Krieg auch uns Österreichern auferlegt hat, tritt das gefertigte Komitee wieder einmal an die Öffentlichkeit mit der ebenso innigen als herzlichen Bitte, dasselben auch weiterhin zu gedenken, damit das Komitee nicht gezwungen ist, seine Tätigkeit einzustellen. Es wäre dies gerade jetzt ein umso härterer Schlag für die so bedauernswerten Flüchtlinge, als zwei andere Gratis-Frühstückstuben in den letzten Tagen ihre Pforten zu schließen gezwungen waren, weil die beiden in Betracht kommenden Lokale seitens der bezüglichen Hausbesitzer für andere Zwecke in Verwendung gebracht wurden.

Wir wollen uns bemühen, den Flüchtlings so lange das ohnehin lange Frühstück zu verabreichen, bis es denselben ermöglicht sein wird, in ihre Heimat zurückzukehren; sollten die Mittel — was aufs tiefste zu beklagen wäre — nicht bis zu diesem hoffentlich recht nahen Zeitpunkte ausreichen, so wollen wir wenigstens so lange durchhalten, bis die warme Jahreszeit eingetreten ist, wo der Mangel eines warmen Frühstücks für die Flüchtlinge nicht so empfindlich sein wird, wie dies jetzt der Fall wäre.

Zur Errreichung dieses, ohnehin sehr bescheidenen Ziels, bitten wir um weitere Spenden, welche an den Obmann des Komitees, Bezirksrat Dr. Leopold V r a d h , Hof- und Gerichtsvokaten in Wien, II., Praterstr. 24, gesendet werden mögen.

Israelitische Feldkapellen.

An die ländlichen Vorstände der israelitischen Kultusgemeinden und Tempelvereine!

Die Heeresverwaltung hat zu Beginn des Krieges für unsere Glaubensangehörigen im Felde Kapellen (die zu einem Gottesdienst notwendigen Ritualien) bereitwilligst eingerichtet. Durch den Feldgebrauch jedoch wurden sie abgenutzt, zum Teile unbrauchbar. Die Heeresverwaltung beabsichtigt nun, an Stelle der bisher verwendeten Kapellen handliche, an der Seite mittels Gurt zu tragende Taschenkapellen den Feldrabbinern beizustellen. Da die Beschaffung kleiner, leicht tragbarer, in die Tasche passender Thorarollen allzu geraume Zeit in Anspruch nehmen und größere Kosten verursachen würde, ergeht an die ländlichen Vorstände die ergebenste Bitte, sie mögen die im Gemeindebesitz sich etwa befindenden Thorarollen kleinsten Formats (Maximalhöhe 33 bis 35 Zentimeter) der Heeresverwaltung leihweise zur Verfügung stellen. Es darf wohl erwartet werden, daß auch in diesem Falle, wie immer die Judenschaft unseres Vaterlandes ihre Ehrenpflicht gleich den anderen Konfessionen erfüllen wird, die in muniziptester Weise Feldkapellen für die Heeresverwaltung eingerichtet haben.

Sendungen sind ehebaldigst zu richten: R. u. f. Israelitische Militärseelsorge in Wien, IX/4, Latschagasse 7.

Feldrabbiner Dr. Arnold F r a n k f u r t e r ,
Leiter der f. u. f. Israelitischen Militärseelsorge in Wien.

Eröffnung des f. u. f. Rekonvaleszentenhauses in Vorflöster Tischowitz, Mähren, errichtet vom Verein „Ferienheim“ in Wien.

Das f. u. f. Militär-Stationskommando in Brünn hat durch Seine Exzellenz den FML von Pöschmann das „Kaiser Franz-Josefs-Ferienheim“ aufgesordnet, seinen in Tischowitz (Mähren) gelegenen Besitz dem f. u. f. Heere zur Etablierung eines Rekonvaleszentenhauses zur Verfügung zu stellen.

Die Vereinsleitung hat in patriotischer Gesinnung dieser Aufforderung Folge geleistet und wird das Rekonvaleszentenhaus in Tischowitz am 1. Mai für 200 kriegsverwundete Soldaten eröffnet. Die Oberleitung und Verwaltung des Hauses hat die Vereinspräsidentin Frau Sosie Grünfeld übernommen.

Die Vereinsleitung bittet edle Menschenfreunde, ihr bei der Instandierung dieses Spitals durch Spenden hilfreich zur Seite zu stehen. Alle Arten von Lebensmitteln zur Aufbesserung der Kost, Konserven, Wäsche, Zigarren, Zigaretten, Zündhölzchen &c. werden herzlich erbeten und gegen Bestätigung im Vereinsbüro, Wien, IX., Türkstraße 17, dankbarst entgegengenommen.

Bereits eingelaufene Geldspenden und Liebesgaben zu Händen des Vereines „Ferienheim“, Wien, IX., Türkstraße 17:

Herr Leopold Pollack v. Parnegg 500 Meter Mollinos für Hemden und Unterhosen; Herr kais. Rat Julius Stern 120 Meter Kalikos für Hemden und Unterhosen; Herren B. Spiegler & Söhne 100 Meter Kalikos für Hemden und Unterhosen; Löbl. Komitee für den Haussammeldienst: diverse verschiedene Wäsche und Einrichtungsgegenstände, Kompost &c.; Herr Karl Heller 12 Dbd. Pantoffeln; Löbl. Waitzner Wirkwarenfabrik durch Herrn Karl Heller 5 Dbd. Socken; Herr J. Odenga chirurgisches Instrumentarium; Herren Kahnenmann und Krause Verbandstoffe; Frau Helene Fürtb 30 Paar Pantoffeln; Frau Hermine Kaufmann 2000 Zigaretten; Frau Oberbaurat Fröhlich 100 Kronen; Herr Sigmund Barber 100 Kronen; Herr Stefan Dittner 50 Kronen; Frau Klara Dittner (Troppau) 25 Kronen.

Prag. Der Phil. und Jur. Samuel Steinherz, Professor der historischen Hilfswissenschaften an der deutschen Universität Prag, der als Nachfolger des Hofrates Dr. Bachmann zum Professor der österreichischen Geschichte an unserer Universität ernannt wurde, ist am 16. Dezember 1857 in Glüsing geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Graz bezog er die Universitäten Graz und Wien, wo er Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, sowie Rechtswissenschaften studierte. 1895 habilitierte er sich an der philosophischen Fakultät in Wien, wurde 1901 außerordentlicher und 1908 ordentlicher Professor der historischen Hilfswissenschaften an der deutschen Universität Prag. Professor Steinherz, der — wie eingangs erwähnt — das Doktorat der Philosophie und der Rechte innehat, gehörte in Wien zum Schülerkreise des berühmten Historikers Hofrat Sickel, Vorstandes des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Wenn das Gedächtnis uns nicht täuscht, wurde Doktor Steinherz durch diesen Gelehrten seinerzeit dem Papste vorgestellt, da er von seinem Lehrer dazu berufen war, archivalische Studien in der vatikanischen Bibliothek zu unternehmen. Wie ernst und wie gewissenhaft es Steinherz mit seinen geschichtlichen Forschungen nahm, dafür mag als Beweis gelten, daß er sich mit der italienischen und der spanischen Sprache bekanntmachte, um die einschlägigen Quellen im Original zu studieren. Professor Steinherz, der sich als Lehrer und Mensch bei den Kollegen und seinen Schülern hoher Sympathien erfreut, hat auch eine rege fachliterarische Tätigkeit entwickelt und zahlreiche Abhandlungen aus dem Gebiete der Geschichte des Mittelalters und der historischen Hilfswissenschaften veröffentlicht. Im Vorjahr bekleidete er die Würde eines Dekans der philosophischen Fakultät. Die vielen Freunde, die Professor Steinherz nicht nur in Prag, sondern auch in Wien und Graz sein eigen nennt, werden gewiß mit freudiger Genugtuung ob der Ernennung zum Ordinarius für österreichische Geschichte erfüllt sein.

Gewissch. Montag, den 29. März (Erev Pessach). kamen 1100 Flüchtlinge, zum größten Teile Juden, in geradezu desolatem Zustande nach Mähr-Trübau, um daselbst einige Zeit in Quarantäne zu verbleiben. Bei den großen Opfern, die allenfalls von unseren Gläubigen genossen für ihre unglücklichen Brüder aus dem Osten gebracht werden, ist es gar nicht besonders zu vermerken, daß sich die in Trübau ansässigen jüdischen Familien der Flüchtlinge nach Tunslichkeit annahmen. Trotzdem muß die großzügige Hilfeleistung des Herrn Abeles, eines Trübauer Fabrikanten, besonders hervorgehoben werden. Herr Abeles, der sich schon bei einem früheren Aufenthalt von Flüchtlingen in Mähr-Trübau derselben in geradezu väterlicher Weise angewonnen hatte, ließ sofort nach Ankunft der Flüchtlinge eine große Menge Kartoffeln, Orangen, Eier herbeischaffen, welche Speisen auch die Strengreligiösen am Pessach genießen durften, und über welche sich die Halbverhungerten gierig hermachten. Es muß die opfervolle Hilfeleistung Herrn Abeles' besonders hervorgehoben werden, weil er selbst in seiner vornehmen Weise es verschmäht, daraus viel Wesens zu machen. Nach beendeter Quarantäne werden die Flüchtlinge in einzelnen Ortschaften verteilt.

Rosetein. Anlässlich des Pessachfestes übernahm die hiesige israelitische Kultusgemeinde auf Anregung Sr. Ehrwürden des Herrn Rabbiners S. Friedenthal die rituelle Verköstigung der israelitischen Soldaten des hier stationierten "Lemberger Verpflegsmagazin" für neun Tage. Die Sederfeier wurde in Anwesenheit des Herrn Kultusvorstehers M. Bid, der Kultusräte M. Löwenthal, J. Weißkopf nach einer herzlichen, in einem begeisterten "Hoch" auf Seine Majestät den Kaiser ausdrückenden Begrüßung des Herrn Löwenthal durch eine tiefempfundene, inhaltsreiche Ansprache des Herrn Rabbiners eröffnet, in welcher die hohe Bedeutung des Festes, besonders in unserer Zeit, eingehend erörtert wurde. Die Mannschaft wurde durch die eifrige Mitwirkung und Opferfreudigkeit der hiesigen israelitischen Frauenvereinigung, besonders der Frau Rabbiner Paula Friedenthal, der Präsidentin Sofie Kaufmann, der Damen R. Bid, Henriette Langner, Isabella Langner und Auguste Finkelstein reichlich bewirtet. Besonderer Dank gebührt dem ländl. Kultusvorstande für die reiche materielle Unterstützung, welche zum Gelingen dieses schwierigen Vorhabens wesentlich beitrugen.

Oderberg. Wie wir vor kurzem berichteten, wohnte Se. Exzellenz Dr. R. v. Kotyrowski, Statthalter von Galizien, mit seinem Beamtenkorps einem Abendgottesdienste in unserem Tempel bei. Die prachtvollen Stimme und der künstlerische Vortrag des Oberkantors Herrn Ignaz Goldmann machten auf den erlebten Zuhörerkreis solchen Eindruck, daß Seine Exzellenz den Wunsch äußerte, Herrn Goldmann auch in weltlichen Gesängen zu hören. Um diesem Wunsche des hohen Herrn nachzukommen, veranstaltete Herr Goldmann vor kurzem in seiner eigenen Wohnung eine musikalische Soiree, zu welcher außer Sr. Exzellenz auch der Bürgermeister der Stadt Bielsz und noch andere Persönlichkeiten der israelitischen Kultusgemeinde, die Gemahlin des Mühlenbesitzers Neumann samt Tochter (Herr Neumann war verreist) geladen waren. Oberkantor Goldmann sang im Verlaufe des Abends einige Lieder und Balladen und errang durch seinen abgeklärten, warmen, mit jugendfrischer Stimme durchgeföhrten Vortrag den aufrichtigsten Beifall der Anwesenden. Nach dem Vortrage der Ballade „Der selene Beter“ von Löwe war Seine Exzellenz so ergriffen, daß er Herrn Goldmann gerührt umarmte. Auch Fräulein Grete Neumann, die eine Schülerin der Gefangemeisterin Frau Manberg, Wien, ist, sang unter der feinfühlenden Begleitung des Herrn Professors Lubitsch einige Lieder mit kräftiger und gutgeschulter Stimme und fand wohlverdienten Beifall. Seine Exzellenz, der ein warmer Verehrer der Musik und des Gesanges ist, dankte beim Abschiede Herrn Oberkantor Goldmann für den gebotenen Kunstgenuss und dessen Gemahlin für die lutherschen Genüsse herzlich und betonte, daß es ihm besonders freue, einen so hervorragenden Beamten der hiesigen Kultusgemeinde in seinem Heim besucht zu haben und dieser Abend ihm lange in Erinnerung bleiben werde.

Die Juden in Neutra und die galizischen Flüchtlinge.

Zu der unter diesem Titel in unserer vorwöchentlichen Nummer erschienenen Notiz erhalten wir folgende Zuschrift:

Herr Redakteur!

Die Mitteilungen der Frau Rosalie G. über das Verhalten der Juden in Neutra gegenüber den in diese Stadt verschlagenen galizischen Flüchtlingen haben mich und eine Anzahl meiner hier lebenden Landsleute peinlich berührt und auß tiefsinnig betrübt. Im Grunde genommen hat uns dieses lieblose Verhalten der Neutraer Juden auch außerordentlich überrascht. Denn Neutra galt von jeher als eine gastfreundliche Judengemeinde, und man durfte glauben, daß der Geist des seligen „Reb Schie Schönfeld“, der Jahrzehnte hindurch als Präsident der Gemeinde gerade zugewanderten Juden gegenüber sich durch besondere Herzengüte und Gastfreundschaft auszeichnete, noch nicht völlig ausgestorben sei. Auch die älteren jüdischen Familien in Neutra, deren Nachkommen allerdings zum großen Teile verarmt, selbst aus der Heimatstadt auszuwandern gezwungen waren, haben sich streng an das biblische Gebot, den Fremden gastfreundlich aufzunehmen, gehalten. Schließlich waren sich diese bewußt, daß sie oder ihre Ahnen nicht mit Aepad ins Land kamen, sondern selbst eingewandert sind, und gar mancher von ihnen durfte bei der Verfolgung ihrer Genealogie bis zu einer jener Städte geraten sein, aus denen jetzt galizische Flüchtlinge bei ihnen Zuflucht suchten. Ich kenne die heutige Struktur der Neutraer Judengemeinde kaum mehr, aber eines weiß ich, daß nicht wenige von ihnen als Fremde in diese Stadt kamen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die jüdische Hausbesitzerin, welche dem armen Flüchtlingskind das reine Wasser verweigerte, selbst von russischen Flüchtlingen oder galizischen Auswanderern abstammt. Es ist überhaupt schwer zu verstehen, was diese Neutraer Juden eigentlich so sehr an den galizischen Flüchtlingen abstoßt. In Neutra herrscht im Judenviertel heute wie vor 30 Jahren der Jargon und weicht höchstens in der Melodie von dem galizischen Jargon ab. Ist es vielleicht jener Ultra-Chauvinismus, der sie fürchten läßt, daß die galizischen Juden vielleicht zum Teile in der Stadt bleiben und ihrem Magharentum schaden könnten, da kennen sie die Geschichte der Juden in Ungarn und die Intelligenz der galizischen Juden zu wenig. Sonst müßten sie wissen, daß der gekrönte ungarische Dichter der Jetzzeit — der gefeierte Josef Kisz —, der sicherlich ein guter Unger und ein guier Jude ist, aus Russland stammt und sich dieser Abstammung nicht nur nicht schämt, sondern ihr auch in einem seiner herrlichsten ethischen Werke ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Sie müßten wissen, daß es noch eine große Zahl angesehener Juden gibt und gab, die aus Galizien stammten und der ungarischen Nation unvergängliche Dienste erwiesen haben. Aber die Neutraer Juden sind schon einmal so. Sie müssen von Zeit zu Zeit von sich reden machen. Es war wirklich überflüssig, den Ruf, den ihnen Legende und Anekdoten im vorigen Jahrhunderte angeblichet hatte und schon aus dem Legendenkreise zu schwinden im Begriffe war, auf so unliebsame Weise abermals ins Gedächtnis zu rufen. Die Neutraer Juden, wie meine ungarischen Landsleute überhaupt, sollten doch des in ganz Ungarn zum geflügelten Worte gewordenen Wahlspruches der Budapestser Rettungsgeellschaft eingedenkt sein, der da lautet: „Mindnyájunkat érhet haleset!“ zu deutsch: „Jeder von uns kann vom Unglück betroffen werden.“ . . .

Ein Neutraer Jude in Wien.

Sichron L'dor Dor!

II.

Zu der im vorigen Blatte ausgewiesenen Spedensammlung der Leobener jüdischen Bürgerschaft trugen bei:

Je 25 K: Eduard Glesinger, Vorstand der Leobener Tempelgemeinde, Kleiderhaus Götzl, Josef Neumann (Letzterer auch Zigarettenpende);

je 20: Max Werdishem, Heinrich Weiß, Samuel Weiß, Adolf Röhr (auch Zigarettenpende), Jakob Kraus, Alois Reitmann, Otto und Isidor Kraus, Max Bauer;

je 10 K: Samuel Eppinger, Simon Molnar, Schuhgeschäft Röhr, Emanuel Blau, Moritz Varady, Leon Spiegel, Cäsar Orowan;

je 8 K: Isak Rellis, Heinrich Babat, Benzion Gewing;

je 6 K: Rudolf Bauer, Emil Weinberger, Ottokar Popper;

je 5 K: N. Brunner, Schubgeschäft Grünhut, J. Koffler, Joachim Wertheimer;

je 3 K: Julius Heinrich und Siegfried Klein.

Zur Spendensammlung der Unteroffiziere trugen bei: Leutnant Rosenberger, die Feldwebel Jakob Schächter, Fabian Schächter, Julius Kreindler (auch größere Zigarettenpende), Litman Laufer, Glanz, Drassinoewer, Czobom, Ziegler und Winingier. Dazu noch die Sammlungen Rosenmann und die öfteren Spenden des Korporalen Meisselmann, der sich an der Aktion ebenfalls mit besonderem Interesse betätigte.

In besonders liebenswürdiger Weise nahm sich Frau Dr. Martha Schaefer, Wien dieser Aktion an, indem sie einige Tausend Zigaretten spendete. Hiefür sei ihr auch an dieser Stelle herzlichst Dank gesagt.

Wenn die ganze Riesenarbeit jetzt nach deren Abschluß überblickt wird, ist es schwer zu sagen, wem der Löwenanteil an diesem Unternehmen gebührt. Sind es die Damen Weiß und Eppinger, welche außer Naturalienspenden, während der ganzen Osterfeiertage kräftigst mithalfen, ist es unser Oberkoch Lindner, der Tag und Nacht in der Küche zu schaffen hatte, sind es die Familien Relles, Hain, welche an keinem Tage beim Servieren fehlten, oder Rechnungsunteroffizier Laufer, der der Leitung bis zum Schlusse treu zur Seite stand und dem ein gut Teil des Erfolges zu verdanken ist?

Wenn auch das Hervorheben einiger unterlassen wurde, wolle man es uns nicht als Mangel an Taktgefühl anrechnen. Es hat eben jedermann nach bestem Wissen und Können an der Aktion mitgearbeitet, was mit freudiger Genugtuung konstatiert werden muß. Ihnen allen sei nun nochmals herzlichst Dank gesagt.

S. Winingier.

Die Behandlung der Juden in der Türkei.

Die „Turquie“ veröffentlicht einen Artikel, in dem die Publikationen der feindlichen und der neutralen Presse, in denen die Lage der fremdländischen Israeliten in Palästina als nicht gut dargestellt wird, widerlegt werden. Der Artikel erinnert daran, daß sich die Regierung vor zwanzig Jahren genötigt sah, gewisse einschränkende Maßnahmen gegen die Bewegung der israelitischen Einwanderung nach Palästina zu treffen. Aber diese sehr gemäßigten Maßnahmen könnten in keiner Weise mit jenen verglichen werden, von denen die Israeliten in anderen Ländern betroffen würden, wie zum Beispiel in Russland, da sich diese Maßnahmen darauf beschränkten, Ausländern, die sich dort als Ansiedler niederlassen wollten, den Eintritt ins Reich zu verwehren. Als der Krieg mit dem Dreibund ausbrach, beschloß man überdies, den Israeliten, denen es gelungen war, sich in Palästina festhaft zu machen, eine begünstigte Behandlung zuteil werden zu lassen und gewährte ihnen ausnahmsweise Erleichterungen bei Erwerbung der ottomanischen Staatsangehörigkeit. Dieselben Erleichterungen wurden auch ausländischen Israeliten außerhalb Palästinas zugestanden. Diejenigen von ihnen, die von diesen Begünstigungen keinen Gebrauch machen wollten, wurden aufgefordert, die Türkei zu verlassen. Die Pforte hat mithin den Israeliten gegenüber einen Beweis ihres guten Willens geliefert.

Vermischtes.

Jüdisches Schadensersatzbüro für Galizien und die Bukowina.

Aus Galizien und der Bukowina geflüchtete Juden, welche durch die Kriegsergebnisse nachweislichen Schaden erlitten haben und anmelden wollen, werden eingeladen, ihre derzeitige Adresse unter Anführung des Heimatortes dem obgenannten Bureau Wien, II., Birksgasse Nr. 33, schriftlich bekanntzugeben.

Spenden-Ausweis für die notleidenden flüchtigen Kantoren.

Weitere Spenden zugunsten der notleidenden flüchtigen Kantoren aus Galizien und der Bukowina sind bei Oberkantor Don Fuchs (1. Bez., Postgasse 16) eingelaufen:

Oberkantor Rubin Schwall aus L.-Sgt.-Milloz Kr. 5.—

Frau Alice Zelline, Wien, 12. Bez. " 5.—

Kantor Israel Leichter aus Allo-Kubin " 6.—

Anlässlich der goldenen Hochzeit S. u. T. Stiasny " 5.—

Josef Weiß, Wien, 2. Bez., Laborstraße 59 " 5.—

Dr. Gustav Arens, Wien, 8. Bez., Kuplagasse 4 " 10.—

Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Adolf Bachrach, Wien, 1. Bez., Rosenburgenstraße 8 " 10.—

Das Komitee stattet allen edlen Spendern seinen herzlichsten Dank ab. Trotzdem es uns gelungen ist, einen recht beträchtlichen Betrag dem wohltätigen Zwecke zuführen zu können, müssen wir bei den ständig wachsenden Teuerungsverhältnissen und der enormen Not neuerlich und eindringlich die Bitte wiederholen, durch weitere Spenden dem großen Elende zu steuern, da sich durch die Tat erwiesen hat, daß alles, was bisher in dieser Richtung geschehen ist, kaum hinreicht, das Notdürftigste für die unglücklichen Kollegen zu beschaffen.

Das Komitee: Don Fuchs
Oberkantor der israelitischen Kultusgemeinde im Stadt-Tempel.

L. Müller, S. Löwy, Oberkantoren.
M. Matyjas, M. B. Kaufmann, J. Schleifer,
G. Margulies, Erste Kantoren.

J. Löwit, Kantor und Chordirigent.
J. Smotrich, B. Ilmer, M. Harendorf, M. Weißmann, Kantoren.

Spenden für die galizischen Flüchtlinge.

Für die galizischen Flüchtlinge sind uns folgende Spenden zugegangen:

Als Kranzablösung nach dem verstorbenen Hugo Bleier, Wien, von den Herren Adolf Bleier Kr. 10.—, Julius Bleier 10.—, Siegmund Bleier 10.—, Karl Bleier 10.— und Friedrich Bleier 10.—; zusammen Kr. 50.—

Spenden für die notleidenden Juden in Palästina.

Für die notleidenden Juden in Palästina sind uns folgende Spenden zugegangen: Aus Wella von den Herren M. Haas Kr. 10.—, S. Sommer 1.— und S. Preiß 1.—

Zweiter Kriegsteer zugunsten der Auspeisung im 10. Bezirk.

Der zweite Kriegsteer, den das „Frauenhilfs-Komitee im 10. Bezirk zugunsten seiner Auspeisung am 18. April im großen Theatersaal des „Kabarett Rideamus“ arrangierte, war auch dieses Mal dank der eifrigsten Bemühungen der Komitedamen, besonders der Frau Berta Zelline und des Fräulein Olga Seligmann, von einem eleganten und distinguierten Publikum sehr zahlreich besucht. Erste Wiener Kunsträte wetteiferten damit, den Nachmittag zu einem besonders schönen und erinnerungsfrohen zu gestalten. Herr Kurt von Lessen eröffnete den Reigen der Vorträge mit einer zündenden Ansprache und zwei wehmütig ernsten Gedichten, Frau Steffi Gräher sang mit schöner wohlklangender Stimme innige, wundersame Lieder, Herr Pintschow rührte mit seinen kraftvollen vorgetragenen Kriegsgedichten und Herr Tischler erfreute mit seinem flangvollen, schönen Bariton. Nachdem Frau Ada Lewin-Relsen für ihre pittoresken Kabarettvorträge lebhaft applaudiert worden, sang die Glanznummern des Nachmittags: Herr Carlo Böhm sang mit bekannt willkommene Vortrage Lieder aus Eysler's Operetten und Komponist Edmund Eysler begleitete ihn selbst. In liebenswürdigster Weise hat Herr Eysler sich auch diesmal in den Dienst einer guten Sache gestellt. Wundervoll sang dann die Geige des Herrn Dr. Otto Kapell sowohl in seinen Solovorträgen als in der Schlussnummer: „Die Schönbrunner“, bei welchen Frau Noni Paludo und Herr Opernsänger Karl Plauß die entzündenden Melodien ganz einzigartig wiedergaben. Möge das gelungene Fest uns noch mehr Freunde und Gönner sichern, damit unsere Aktion in gewohnter Weise weitergeführt werden kann!

U. M.

Wien (Spenden). Zweds Beschaffung von Ritualien (Gebetbüchern, Schaufädenkleider, Taschengebetbücher) für verwundete israelitische Soldaten sind eingegangen bei Frau Dr. Ludwig Reich, 9. Bez., Alterstraße 50: Jüd. Kriegsarchiv durch Dr. Birnbaum für ein Bild des Kriegsgottesdienstes im Wiener Stadttempel Kr. 5.—, Dr. R. S. Landau dlo. Kr. 5.—, für Postkarten anlässlich der Barmihwa Wechsler Kr. 13.60. Josef Schlesinger 50 Pfennigmünzen, 50 Bündel Schaufäden und für Postkarten Kr. 20.—. Alte Talmud sowie Gebetbücher sind an obgenannte Adresse zu senden.

Vortrag Dr. Franz Oppenheim (Berlin) in der Wiener „Urania“.

Unter dem Titel „Großstadt und Land“ hält Freitag, den 23. d. M., 1/28 Uhr abends, im großen Saale der „Urania“ der bekannte Soziologe und Bodenreformer Dr. Franz Oppenheimer, Privatdozent an der Universität Berlin, einen Vortrag, für den sich in weiteren Kreisen lebhafte Interesse fundgibt.

Wien. Das Armen-Ambulatorium des Zionistischen Zentralkomitees für die Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina hat vor acht Wochen auch eine zahntechnische Abteilung ins Leben gerufen. Da dieselbe naturgemäß nur mit relativ hohen Kosten erhalten werden kann, ergeht die höfliche Bitte um Zustellung von alten, außer Gebrauch gesetzten Gebissen. Dieselben können, wenn sie auch ihrem bisherigen Träger wertlos geworden sind, doch noch bei der zahntechnischen Abteilung in einzelnen Bestandteilen nützliche Verwendung finden. Armen-Ambulatorium, II., Taborstraße 20a, Telephon Nr. A 41630.

Für unsere jüdischen Kriegsveteranen.

Der Wiener Zionistische Mädchenverein „Motiah“ leitet eine Aktion ein, zugunsten der jüdischen Kriegsveteranen, die sich in Wiener Krankenanstalten befinden. Die frischen jüdischen Soldaten sollen an bestimmten Tagen besucht und mit kleinen Aufmerksamkeiten, wie Zeitungen, Zigaretten, Büchern, kleinen Erfrischungen, bedacht werden. Der Mädchenverein „Motiah“ appelliert an die jüdische Oberschicht Wiens und bittet um kleine Geld- oder Sachspenden für unsere jüdischen Verwundeten. Spenden sind zu richten an Fräulein Frieda Oender, per Adresse Zionistisches Zentralbüro, Wien, 2. Bez., Jirkusgasse 33, 1. Stod.

Großer Perez-Abend.

Aus Anlaß des Todes J. L. Perez' veranstaltet der jüdisch-literarische Klub „J. L. Perez“ Mittwoch, am 28. April 1. J., im Saale der „Jüdischen Bühne“ einen musikalisch-literarischen Abend mit folgendem Programm: 1. Jüdische Volkslieder, gesungen von Fr. Hartstein und dem Tenor der „Jüdischen Bühne“ Herrn Deutsch; 2. Vortrag über den Dichter, gehalten von Herrn M. Gross; 3. Declamation und Vorlesung aus den Werken Perez'; 4. Aufführung des dreiaftigen Dramas „Klesmer“ von Perez'. Karten in der Buchhandlung Löwit, 1. Bez., Rotenturmstraße, Redaktion der „Jüdischen Zeitung“, 2. Bez., Jirkusgasse 33 und im Cafe Weiß, 2. Bez., Taborstraße.

Maximilian Kämpf f. A.

Der jüngst verstorbene Maximilian Kämpf war der würdige Sohn des berühmten Prager Predigers und Professors Saul Kämpf. Jahrzehnte hindurch war er ein treuer, pflichteifriger Kassier des Bankhauses S. M. v. Rothschild und erwarb sich das volle Vertrauen und die Verehrung aller Beamten. Auch seine Militärzeit hat ihm die größten Ehren gebracht und er wurde oft und oft von seinen höchsten Vorgesetzten belobt. In wahrer Verehrung hing er an seinem berühmten Vater, einem der bedeutendsten Kanzelredner und Rabbiner. Mit treuester und innigster Pietät sammelte er seine Werke und Schriften. Sein tadeloser Charakter und seine Herzenseigenschaften verschafften ihm viele aufrichtige Freunde. Er lebte in glücklichster Ehe mit seiner Gattin, geb. Daiches, und war der Stolz seiner Familie. Zwei Töchter trauern um den geliebten Vater. Die Treue, die er dem Bankhouse Rothschild als Ewed neemon erwiesen hat, wird sicher Anerkennung und Belohnung finden. Treue war der Grundzug seines Wesens, Treue seinem Berufe, Treue seiner Familie, Treue dem Judentum. Er ist nach langem, schweren Leiden gestorben. Den Nachruf hielt Rabbiner Dr. Feuchtwang.

Wien. Am 1. Mai feiert der städt. Volkschullehrer und israelitische Religionslehrer in Wien, Herr Adolf Ehrenfest, seinen 70. Geburtstag und das 50jährige Lehrer-Jubiläum. Er ist noch einer aus der alten L.-hret-Garde, gewissens ist in seinen Dienstpflichten, ein Vorbild treuer Pflichterfüllung. Viele seiner Schüler wirken in bedeutenden öffentlichen Stellungen und verabsäumen nie, ihres alten Lehrers und Freundes zu gedenken. Zahlreiche Belobungsdekrete der Behörden anerkennen in schmeichelhaften Worten die Leistungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens.

Verein „Machsike hadath“

II. Wien, Ob. Augartenstraße 40.

Dem Verein „Machsike hadath“ sind zur Ausspeisung der notleidenden Flüchtlinge nachstehende Spenden zugelommen:

Reichsratsabgeordneter Heinrich Reizes Kr. 500,—, Ehrl. Rabbi Mayerjohn 100,—, Dr. Hartenstein durch „Beth. Israel“ 75,—, S. S. 60,—, Ch. Weizenbaum 36,—, Zugführer Leopold Frommer, Sammlung 10,— und 20,—, 30,—, Jakob Bädmann, Sammlung 25,—, Moritz Nebenzahl für arme zugereiste Flüchtlinge 20,—, Frau Ettinger 15,—, Fr. Schwarz 10,—, Moritz Erber 9,—, Gebr. Riesz 5,—, Sam. Schwarz 4,—, Alexander Stern, 1/2 Goldschmidt 2,—, Nathan Ball 2,—, Berger 2,—, Heinr. Stern, Bielitz 2,—, Sammlung Frau Liebster 30.— und 15.—, 45.—; zusammen Kr. 942.—.

Spenden werden gebeten an den Obmann unseres Vereins Herrn Jakob Mätz, 1. Bez., Augustengasse 1, oder an den Kassier Herrn Simon Sternberg, 2. Bez., Rembrandtstraße 39, zu überweisen, damit wir in die Lage kommen, das schöne Werk der Nächstenliebe fortsetzen zu können, denn durch die herrschende Ereignung muß dem fortgelebten Andrange von Flüchtlingen Einhalt geboten werden.

Letzten Freitag abend wurde uns die hohe Ehre zuteil, den Reichsratsabgeordneten Herrn Heinrich Reizes in unserem Heim während der Ausspeisezeit zu begrüßen, der tief gerührt, von dem schweren Schicksal der armen Flüchtlinge, längere Zeit bei uns verweilte und bei diesem Anlaß in munifizierter Weise eine Spende von Kr. 500.— widmete.

Austritte aus dem Judentum

vom 11. April bis 17. April 1915.

Bienstock Norbert, Realschüler, geb. 31. Mai 1899 in Wien, II. Bez., Taborstraße 64.

Eisler Adelheid Leo geb. Herer, Private, geb. 13. Dezember 1853 in Wien, VIII., Piaristengasse 46.

Fisenstädter Otto, Realschüler, geb. 30. August 1898 in Versecz, Ungarn, II., Praterstraße 60.

Goldberger Bela, Schüler, geb. 26. Dezember 1898 in Ligetsalu, Ungarn, Am Tabor 19.

Goldberger Pepi, Private, geb. 9. August 1869 in Lauschütz, Ungarn, II., Am Tabor 12.

Herz Flora, Kontoristin, geb. 3. Februar 1864 in Wien, I., Dorngasse 1.

Hoffmann Samuel Fritz, Oberkellner, geb. 14. Dezember 1887 in Zwentendorf, Bez. Tulln, V., Storkgasse 7.

Kohn Sofie, Private, geb. 17. März 1898 in Wien, II., Rueppg. 8.

Löhner Maximilian, Kaufmann, geb. 30. September 1877 in Wildenschwert, Böhmen, IX., Bleichergasse 6.

Löwenstein Emil, Kaufmann, geb. 15. November 1887 in Wien, VII., Andreasgasse 1.

Mogan Oskar, Student, geb. 12. April 1901 in Wien, II. Bezirk, Alliertenstraße 14.

Olbert Josef, Einj.-Freiw., geb. 12. August 1885 in Wien, XVII. Bez., Veronikagasse 16.

Singer Emma Klara geb. Feistauer, Private, geb. 8. Februar 1887 in Steinseifen im Riesengebirge, II., Gr. Mohrengasse 27.

Strasser Vilma, Zeichnerin, geb. 24. April 1893 in Berlin, VII. Bez., Bindgasse 32.

Weizer Otto, Schriftsteller, geb. 3. September 1895 in Wien, IX., Glasergasse 5.

Groß-Enzersdorf. In der letzten Ausschuß-Sitzung der hiesigen Kultusgemeinde wurde Herrn Kantor und Religionslehrer Julius Fleischmann nach Ablauf des Probejahres das Definitivum versiehen und der selbe mit entsprechender Gehaltserhöhung zum Oberkantor ernannt.

Brünn. Auf dem Kriegsschauplatze befindliche jüdische Schriftsteller, Feldrabbiner, werden um Aufgabe ihrer Adresse gebeten. Jüd. Buch- und Kunstverlag, Brünn, Adlergasse 9.

J. L. Perez gestorben.

In Warschau ist, wie über Kopenhagen gemeldet wird, vor einigen Tagen einer der genialsten jüdischen Dichter, J. L. Perez, im Alter von 64 Jahren plötzlich gestorben. Perez, der in Russisch-Polen geboren wurde, war in seinem bürgerlichen Berufe Sekretär der Judengemeinde in Warschau. Er widmete sich frühzeitig der Schriftstellerei. Perez beherrschte die klassische hebräische Sprache ebenso wie das „Jiddisch“, dessen er sich in seinen Gedichten, Novellen und Skizzen bediente. In seinen Werken beschäftigte er sich mit Vorliebe mit dem Leben des jüdischen Proletariats. Seine klassischen Schilderungen aus dem hassidischen Leben atmen Mystizismus und eine gewisse Feierlichkeit. Im Alltag bediente er sich der polnischen Sprache, die er wie die meisten europäischen Sprachen meisterhaft beherrschte. Seine Werke fanden große Verbreitung unter den Juden der ganzen Welt und wurden in die meisten modernen Sprachen übersetzt. Seiner politischen Gesinnung nach war Perez radikaler Sozialist, der der jungjüdischen Bewegung mit Sympathie gegenüberstand.

Wer weiß?

Solomon Ruzbaum mit seiner Frau, Kindern und Enkeln aus Zbaraz werden gesucht von der Redaktion der „Oesterreichischen Wochenschrift“.

Vittor Reitsch rette Bernstein, Einjährig-Freiwilliger, I. u. I. Erprobataillon Nr. 90 in Szombathely, Ungarn, sucht seine Schwester Riccia Gottscheuer aus Wygoda bei Dolina und seine Schwester Manja, Frau des Hermann Wiselthier aus Stryj.

Abraham Moses Spiegel aus Kolomea werden gesucht von S. Spiegel bei Fettner, Brooklyn N. Y., 849 Myrtle av.

Hermann Schwarzbard in Stadt Lauterbach bei Petershau, Böhmen, sucht seine Schwester Regina Schwarzbard und Herrn Leopold Lindner aus Borislau, ferner Moses Wundermann aus Stryj, Moses Kwartler, Jakob Kiton aus Stryj und Israel Hindling aus Stryj.

Aron Josef Rothfeld in Stadt Lauterbach sucht seinen Onkel Jak Liebermann aus Stryj, sowohl Schwiegervater Benjamin Erdmann aus Lastowka, Bezirk Drohobycz.

Mendel Zeichner, Sprinze Zeichner und Sarah Zeichner rette Heller werden gesucht von Ch. Rebella Zeichner bei M. Freund, Brooklyn N. Y., 1654 Eastern Parkway.

Giterl Babat geb. Alshenass aus Sanok; Golde Berger geb. Alshiler aus Rudki; Tanhum Alshiler aus Grodzel. Gef. Adressen an die israelitische Kultusgemeinde Neubidzow, Böhmen.

Jacob Rosenbluth, Gend.-Abt. 30, sucht seine Frau Chane Rosenbluth mit 3 Kindern aus Pustkow bei Dembica, Galizien.

Moses Waller, Brüdereschutzl. 4/90, sucht seine Eltern Salomon Waller und Frau aus Belzec, Bezirk Rawo-Ruska, Galizien, und seinen Bruder Samuel Waller und Frau aus Lezajst, Bez. Lancut, Galizien.

Auskünfte an Feldrabbiner Lemberger, Feldpostamt Nr. 70, erbeten.

Feuilleton.

Die Juden in Polen während der Kosaken-, Tataren-, Russen- und Schwedenkriege (1648–1660).

Vortrag.

gehalten am 11. Februar 1915 im Festsaale des Ingenieur- und Architekten-Vereines in Wien über Einladung des Vorstandes der israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Bon Prof. Dr. Major Balabau.

Sehr verehrte Damen und Herren!

Wir leben in einer historischen Zeit. Wir leiden sehr viel und wir sehen bei unseren Nächsten noch ein viel größeres Unglück, aber die kommenden Generatio-

nen werden uns beneiden und uns glücklich preisen, da wir so viel Großes mit eigenen Augen gesehen, mit erlebt und mitgetragen haben.

Besonders für uns Juden ist dieser Krieg von erheblicher Bedeutung, denn er soll der Finsternis und dem blinden Eifer des Mittelalters ein Ende machen und Millionen unserer Brüder im Osten die Pforten der Lust und des Lichtes erschließen. Bevor aber die Erlösung kommt, bevor die Standarte der Freiheit auf dem Kreml im heiligen Moskau wehen wird, müssen die Völker Russlands, und besonders die Juden, den Leidenschaft bis zur Neige trinken. Aus Galizien stieben Hunderttausende unserer Brüder nach dem Westen unseres Staates und Millionen aus dem Königreich Polen in die inneren Gubernien des russischen Reiches. Die einen und die anderen retteten kaum das nackte Leben und ließen Hab' und Gut zurück. Ein gewaltiger Unterschied ist aber zwischen den galizischen und polnisch-russischen Flüchtlingen. Während die ersten mit Sehnsucht den Sieg ihrer Truppen erwarten, um ruhig nach Hause zurückkehren zu können, sehen unsere polnischen Stammesgenossen mit Furcht und Ungewissheit dem Ausgang des Krieges entgegen. Der Fall Russlands bedeutet Tod und Verderben vieler Tausende und aber Tausende ihrer Brüder, Väter und Söhne auf den Schlachtfeldern an der Weichsel, Bzura und Nida, der Sieg Russlands die Fortsetzung der Pogrome, Ansiedlungsrahone, Beschränkungen und Quälereien. Und fürwahr, an denen mangelt es in Russland auch während des Krieges nicht. Viele Millionen unserer Glaubensgenossen leiden furchtbar unter dem Unheil des Krieges und dem Drude der Regierung und schon scheint es furzsigkeiten Schwarzehern, daß bereits das Ende des polnisch-östlichen Judentums gekommen sei und unsere Feinde — wohl in mancher Ratsstube — rufen mit Freude: Finis Iudaee.

Aber כִּי־אָלֹהֵינוּ unser Volk geht nicht zugrunde, so lange ein Gott im Himmel waltet, und den Beweis dafür erbringt die Existenz des Judentums selber — der Fortbestand nach so vieler und troß so vieler Verfolgungen und Leiden.

Ein gewaltiger Krieg wütete vor circa 250 Jahren eben auf demselben Territorium, wie der jetzige, es war der große Kosaken-, Tataren-, Russen- und Schwedenkrieg, der in den Jahren 1648 bis 1660 — also durch volle zwölf Jahre — Polen heimsuchte und unseren Vätern viel, sehr viel Unheil brachte. Auch damals hieß es wie heute, daß die große Masse der polnischen Juden unverdrosslich verloren gehe . . . und doch kam es anders; das Individuum ging zugrunde, die Art blieb, sie blieb bis auf heute.

Die Geschichte, die alte Lehrmeisterin — die magistra vitae — möge auch uns lehren und längst vergessene Zeiten uns vor Augen führen.

* * *

„So erfahret denn, wenn ihr es noch nicht gehört habet, ihr geretteten Gemeinden des Herrn, die ihr den Herrn Zebaoth anruft und auf sein Wort mit Beben lauschet, ihr, die zerstreut seid in alle Enden der Welt und verjagt seid überall, wohin Gottes Wort und sein Gesetz gelangen!“

„Eine große Trauer suchte uns Juden heim, Fasten, Weinen und bittere Klage nimmt man überall wahr, die Großen hüllten sich in Säcke und die Vornehmen streuten Asche auf ihr Haupt, da das Haus Israel, das Volk Gottes, gefallen ist vom Schwerte sündiger Feinde. Fromme Männer und biedere Frauen, gelehrt Rabbiner und würdige Forscher fielen zu Tausenden und Myriaden vom Schwerte fluchbeladener Freveler . . .“. Also lautet der Anfang des Aufrufes, den verkraft und in die Welt

gesandt hat Sabbatai Cohen aus Wilna, der aus seiner Vaterstadt vor dem Feinde nach Krakau geflohen und von hier aus ein Sendschreiben an die deutschen und italienischen Gemeinden verschickt hat. Es war nach den Greuelstaten des Jahres 1648, „eines Friedensjahres für Mitteleuropa, eines Freiheitsjahres für England, eines Christusjahres nach den Verheißungen Pierre de la Tons, eines Messiasjahres nach dem Sohar, eines Unglücksjahres für die Juden in Polen und in der Ukraine“. „Das Haar sträubt sich bei den Beschreibungen“, sagt unser Altmeister Junz, „die Qualen übertreffen die des Mittelalters, die Anzahl der Opfer hält den des Jahres 1348 die Wage, die Zerstreuung der Gemeinden erinnert an den Hadrianischen Krieg.“ Denn in diesem Jahre brach der große Kosakenaufstand aus und drohte den ganzen polnischen Staat und mit ihm alle seine Juden zu vernichten.

Wenn man von polnischen Juden im Jahre 1648 spricht, so weiß man, daß damit vier Fünftel aller Juden Europas gemeint sind. Noch heute leben in den Provinzen des alten polnischen Staates (in Polen, Russland, Galizien) zirka sieben Millionen unserer Stammesgenossen, die übrigen polnischen Juden in der Zahl von über zwei Millionen sind nach Amerika gewandert und nur ein kleiner Teil blieb in Westeuropa zurück. Im 17. Jahrhundert war aber Amerika noch kein Asyl für unsere Väter und aus dem ganzen Westen Europas sind sie nach und nach verjagt worden. Mit dem 12. Jahrhundert begann die Verfolgung und reichte in das vierzehnte hinein, bis sie im fünfzehnten ihren Zenith erreichte. So vertrieb man die Juden im Jahre 1306 aus Frankreich, 1390 aus England, zwischen 1348 und 1496 fast aus allen deutschen Reichsstädten und Ländern. In diesem letztnannten Jahre wurden die Juden aus den Alpenländern vertrieben.

Alle deutschen Juden und Judengemeinden hatten ein Ziel und dies war Polen; dorthin zogen die Flüchtlinge aus dem ungastlichen Westen (Deutschland) und dort fanden sie Schutz und Schirm; ein neues Jerusalem ward hier gegründet.

Eine wichtige Frage drängt sich uns auf die Lippen, und zwar, „ob auf der Grenze Polens der leidenschaftliche Hass, der die Juden aus Frankreich, Spanien und Deutschland wies, ob der Judenhass plötzlich an der polnischen Reichsgrenze aufhörte, oder aber den Juden auch hierher folgte?“

Die Antwort lautet: „Die Juden waren im ganzen Westen Europas Stadtbewohner und Kaufleute und der Konkurrenzneid der in Polen ansässigen — durchwegs deutschen — Bürgerschaft war nicht kleiner als in Deutschland, nur lagen die sozialen Schichtungen hier anders als im Reich, und diesem Umstände ist die Existenz zahlreicher Judengemeinden zu verdanken. In Deutschland spielten die Reichsstädte eine gewaltige Rolle, Kaiser und Fürsten buhlten um ihre Gunst und suchten bei ihnen Stütze und Geld. In Polen war der Adel alles und die Städte bemühten sich umsonst ihre Rechte zur Geltung zu bringen. Auf Land- und Reichstagen suchte der Adel den aufstrebenden Bürgerstand zu unterdrücken, und zu dem Zwecke diente die gängliche Zollfreiheit des adeligen Gutes, das Recht, steuerfreie Häuser in den Städten zu besitzen und ähnliches mehr. Eines der Mittel, den Stolz und die Exklusivität des Bürgerstandes zu brechen, war die Unterstützung der Juden im Kampfe mit den Stadtmaistraten.“

In einer jeden reichsunmittelbaren, oder — wie man sie in Polen nannte — königlich freien Stadt war eine starke Judengemeinde, die mit dem Magistrat ihrer Stadtgemeinde in steter Fehde lag. In Posen, Krakau, Lemberg und solchen mehr kämpften die Juden stets

um ihre Wohn- und Handelsrechte; manchmal kam es zu einem Waffenstillstand, d. i. zu Handelsverträgen, ein andermal zu Erzügen, Gewalttätigkeiten und Pogromen. Die Handelsverträge schlossen den Judenhandel meistens in allzu enge Rahmen ein, aus denen er sich herausbrechen wollte und mußte; hier war der Grund zu Mischtheiten und Verfolgungen aller Art; dies gab den Ansporn zum Verjagen der Juden aus Krakau im Jahre 1495. Wie so oft in Deutschland, so mußten auch hier an der Weichsel die Juden ihre Häuser und Güter, ihre Synagogen und Friedhöfe verlassen, nur daß sie von hier nicht weit gingen und in der kleinen Nachbarstadt, jenseits der Weichsel ihre neue Gemeinde gründeten, die קָרְמַלָּא וְעַל נֶהָר וִיסְלָא, die heilige Gemeinde Kasimierz an der Weichsel und an der Wilga, in der Männer vom Ruf eines Jakob Pollak und eines Moses Isserles lehrten und wirkten. Vom Talmudstudium konnten aber die Kasimierz-Juden nicht leben, sie mußten ihr Brot im Handel und Handwerk suchen und das konnten sie nur in Krakau tun. Daher das Hineindringen in die ungarstliche Stadt, das Mieten von Läden am Marktplatz und in den Tuchlauben und in gleichem Maße das Anschwellen des Hasses der christlichen Kaufmannschaft und der Zünfte. Anfangs wollten die Bürger den Judenhandel gänzlich unterbinden, dann wenigstens ihn einschränken und als dies alles mißlang, griffen sie zu Pogromen und Brandausfällen.

Auch in anderen Städten erging es den Juden nicht besser, aus manchen wurden sie sogar gänzlich ausgewiesen, wie z. B. 1569 aus Biec, 1605 aus Bochnia, dann aus Oświecim, Jasło, Krośno usw.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Irene Triesch als Bibel-Interpretin.

Frau Irene Triesch hat als Gast in Wien wieder einmal durch ihre unvergleichliche Kunst, die erhabenen und pathetischen ebenso wie die naiv erzählenden Stellen der heiligen Schrift vorzutragen, außerordentlichen Beifall gefunden. Neben der Bibel und sogar an erster Stelle war zwar Strindberg auf dem Programm. Aber obwohl auch die zum Vortrag gelangten Stellen aus den Werken dieses Dichters, insbesondere die das Problem der Schuld und der Verführungen aufrollende Gerichtshofsszene, einen großen Effekt erzielten, so lag der Schwerpunkt der Darbietungen doch in der Deklamation der alttestamentarischen Texte, deren echte Poesie, von der Künstlerin mit treuer Nachempfindung wiedergegeben, stellenweise erschütternd auf die zum Teil nicht sehr bibeltesten Zuhörer wie eine neue Offenbarung wirkte. Die aneinander gereihten Auszüge aus verschiedenen Reden des Jesaja wurden mit andächtiger Begeisterung vernommen und diejenigen, welche zwischen dem Stil des Propheten und dem eines Jean Paul nicht zu unterscheiden vermochten, glaubten sogar, daß eine von der Künstlerin eingeschaltete Trostansprache an die Angehörigen der im Kriege Gefallenen ebenfalls der heiligen Schrift entnommen sei. An zwei Stellen traten jedoch bei der Interpretation der von Frau Triesch im allgemeinen mit feiner Nuanzierung und tiefem Verständnis gelesenen biblischen Berichte bedauerliche Mißverständnisse hervor, gegen welche Verwahrung eingelegt werden muß. Im Vortrag aus dem Buche der Richter, Kap. IV und V, knüpfte sie an den Bericht über die im Schlaf erfolgte heimtückische Ermordung des geschlagenen Feldherrn Sisra durch die Kenitjael, ganz sinnwidrig pointiert, das in der Bibel daneben stehende Deborah-Lied: »Damals sangen Deborah und Barak . . .«, wodurch der ganze herrliche Gesang, dessen Thema die Heldenkämpfe der israelitischen Stämme bilden und in welchem nur zum Schluß nebenbei der schimpfliche Tod des feigen aus der Schlacht geflüchteten Tyrannen als dekorative Einzelheit erwähnt wird, den Eindruck eines abstoßenden von roher Schadenfreude eingegebenen Dankliedes mache. Eine andere peinliche Entstellung wurde bei der Lektüre des Buches Ruth — gewiß unbeabsichtigt — durch Weglassung entscheidender Stellen herbeigeführt. Ruth erschien als eine Art bürgerlicher Dirne, die sich beim Lesen der

Aehren auf dem Felde in Boas sterblich verliebt und in sinnloser Leidenschaft jedes Schamgefühl verliert. Ganz weggelassen hatte die Vorleserin die genaue Erzählung der Bibel, wie Noomi ihre Schwiegertochter bittet, sich zu Boas zu begeben, der der nächste Verwandte der Familie ist und die gesetzliche Pflicht hat, in erster Reihe sich der Verlassenen als „Erlöser“ zu nennen; ferner, daß Boas selbst die Keuschheit und den wackern Sinn der Ruth hervorhebt und ihr mitteilt, daß ein noch näherer Verwandter in erster Reihe nach dem Gesetze für die Erhaltung des Andenkens ihres verstorbenen Gattens zu sorgen verpflichtet ist, wenn aber dieser sich weigern sollte, so werde er selbst sich seiner Pflicht nicht entziehen. In diesem ganzen schon von Goethe so sehr bewunderten Epos spielt nicht die Liebe, sondern Treue und Demut die Hauptrolle und macht Ruth zu einer der rührendsten Gestalten der Bibel. — Auf eine kleine technische Einzelheit wäre Frau Triesch noch aufmerksam zu machen. Beim Vortrag des Psalm 94, der so zeitgemäß die göttliche Vergeltung gegen die Massenmörder anruft, sucht sie nach den Worten „vernißt wird sie der Herr unser Gott“ vergebens einen wirkungsvollen und versöhnenden Schluß. Dieser ist aber ganz natürlich in den ersten Säulen des folgenden Psalms gegeben, die auch in der jüdischen Liturgie angereiht werden: „Auf, laßt uns jubeln, frohlocken über den Hirt unseres Heiles, denn ein großer Gott ist der Herr, ein König, der größer ist als alle Gewaltigen der Welt.“

Dr. Friedrich Herz, „Rasse und Kultur“. Die Untersuchungen zur Erklärung der auffallenden Differenzen in somatischer, charakterologischer und ökonomischer Beziehung bei den verschiedenen Völkergruppen haben, wie allgemein bekannt, wissenschaftliche Kämpfe heraufbeschworen, welche durch die Art der Rüstung, die gewisse Rassentheoretiker anzulegen für gut befanden, namentlich jedoch durch die Verwendung vergifteter Waffen aus dem Arsenal H. S. Chamberlains, auch im Schrifttum ungeahnt bedauerliche Formen annahmen. Den „Grundlagen“ des leitgenannten Autors insbesondere ist es gelungen, einerseits das Selbstbewußtsein, die Eitelkeit und Überhebung des Arier zu lizieren und andererseits die semitischen Volksgruppen — lies den jüdischen Volksstamm — freventlich herabzusehen und zu verunglimpfen und dadurch die nicht selbständige denkende Schichten der Halbgeldeten mit antisemitischem Geiste zu durchsetzen. Der Schaden, den durch diese Literatur das Judentum erlitten, ist nicht zu ermessen, zumal die Autoren nicht nur dessen Ansehen in der nichtjüdischen Welt herabzusehen sich bemühten, sondern in gewissen dafür prädisponierten jüdischen Kreisen das Bewußtsein des eigenen Rassen- und Kulturerwertes schwächten und untergruben. Es war also aufs freudigste zu begrüßen, als vor etwa zehn Jahren Dr. Friedrich Herz in seinem bekannten Buche „Moderne Rassentheorien“ die Hypothesen dieser Autoren einer wissenschaftlichen Wertung und Prüfung unterzog und in überzeugender Weise dachte, daß dieselben einer solchen nicht standzuhalten vermögen, sondern, daß die Unterschiede innerhalb der Rassen und Völker meist auf Milieuunterschieden und auf der Verschiedenheit der Entwicklungswege beruhen. Dieses Buch, das sich zufolge der Stokkraft seiner strengsachlichen Gegenbeweisführung sofort berechtigter günstiger Aufnahme erfreute, ist nun in einer wesentlich vermehrten Neubearbeitung unter dem Titel „Rasse und Kultur“ als Band XXXIV der philosophisch-soziologischen Bücherei bei Alfred Kroener in Leipzig erschienen und sollte nicht nur in seiner Bibliothek des sich mit rassentheoretischen Fragen beschäftigenden Fachmannes fehlen, sondern auch von jedem Gebildeten, namentlich von jedem gebildeten Juden gelesen werden. Aus der übereichenen Fülle des interessanten Inhalts sei insbesondere auf die Kapitel: Das religiöse Leben bei Arieren und Semiten, Rassenduldung und Völkertod, Zivilisation bei Arieren und Semiten hingewiesen. Dieses von einer imponierenden Bertrautheit mit der gesamten Materie zeugenden, der jüdischen Rasse gegenüber unbeteiligten und lewissenlosen Anwürfen, ihren berechtigten Rang wahrnehmende und formvollendet geschriebene Buch ist Freunden objektiver Forschung wärmstens zu empfehlen.

„Das neue Europa.“ Die Aprilnummer dieser von ersten Publizisten geschriebenen und von dem bekannten Schriftsteller Dr. Paul Cohn redigierten politisch-literarischen Revue reicht sich den vorausgegangenen Ausgaben würdig an. Besonders Interesse kann man den Ausführungen Karl Bleibtreu's entgegenbringen, dessen Aufsätze „Italien am Scheidewege“ und „England und die Vereinigten Staaten“ voll Geist und Temperament sind. Bleibtreu zeigt sich hier wieder als literarischer Charakterlopf. Sehr interessant ist der Artikel „Englische Schiffahrtspolitik“ von Alfred Hagen. Der trefflich orientierende maritime Beitrag von M. Schloss „Können die Dardanellen forcirt werden?“ bietet besonderes aktuelles Interesse. Weitere Artikel stammen von Oskar Geller, Paul Altherr, Felix Beran und Alice Reichert.

Briefkasten.

In Łódź erscheint seit dem 19. März unter dem Titel „Łódźer Volksblatt“ eine neue Zeitung in jiddischer Sprache, als deren Herausgeber L. Rahan in Łódź zeichnet. In einer der Nummern

wird mit großer Wärme der Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Feldrabbiner Dr. Arthur Levy gedacht, weil er, wie das Blatt schreibt, sich in der Fürsorge um die Notleidenden in Łódź und um das große Elend im jüdischen Polen so besonders verdient gemacht hat.

B. L. Die Oper „Rahab“ ist vom Münchener Generalintendanten der Schauspiele Freiherrn von Brandenstein und wurde dieser Tage erst zum ersten Male aufgeführt. Der Stoff, von Oskar F. Mayer bearbeitet, ist dem Buch Josua entnommen; jene Geschichte aus der Belagerung Jerichos, bei der der Hirten, der israelitische Rundschäfer, von der Dirne Rahab gerettet wird. Die Aufführung war hervorragend. — Im Charlottenburger deutschen Opernhaus ist die Oper „Joseph“ von Méhul in einer neuen Textbearbeitung des Direktors Hartmann aufgeführt worden. Der Komponist versucht bekanntlich darin, die biblische Josephsgeschichte musikalisch zu verwerten.

Ludwig Breiter, Wien IX. Die gewünschte Adresse ist: Frau Dr. Ludwig Rieß, 9. Bezirk, Alserstraße 50.

Beträgt. Am besten durch Vermittlung einer Persönlichkeit in Stockholm oder Kopenhagen.

Notizen.

Jüdische Bühne. Dir. M. Siegler. Regie S. Verestu. Hotel Stefanie, 2. Bez., Taborstraße 12. Nur vier Gastspiele des in Lemberg sehr beliebten Schauspielers Reiles. — Freitag, den 22. April: „Der Bißkönig“, Operette in vier Aufzügen von S. Feinmann. — Samstag, den 23. April: „Der Ratten“, Lebensbild in vier Aufzügen von Salatorowsky. — Sonntag, den 24. April: „Der rumänische Jude“, Operette in vier Aufzügen von Lataiter. — Sonntag, nachmittags halb 4 Uhr: „Die jüdische Neschome“, Lebensbild in vier Aufzügen von J. Gordin. — Montag, den 25. April: „Die erste Liebe“. — Dienstag, den 26. April, Wohltätigkeitsvorstellung: „Schir Haschirem“. — Mittwoch, den 28. April: Großer J. L. Perez-Abend. Unter anderem Aufführung des Dramas „Klesmer“, von J. L. Perez. — Donnerstag, den 29. April: „Die erste Liebe“.

Soeben erschienen:

Soeben erschienen:

Jüdisches Kriegsgedenkblatt

2. Heft

40 Seiten Quartformat auf Kunstdruckpapier gedruckt, mit Titelbild „Ruhm und Ehre“ (Freskogemälde von Rahl).

Inhalt des 2. Hefts: Gedenkblätter mit 20 Porträts gefallener Offiziere — Aus jüdischen Federn (mit einem Porträt) — Gedichte.

Es sind Zeitdokumente im wahrsten Sinne des Wortes und bilden ein bleibendes Denkmal an dem Anteil der für Kaiser und Vaterland gefallenen, in diesem Heft gewürdigten jüdischen Offiziere.

Preis K 2.—

Zu beziehen vom Schriftsteller M. Frühling, Wien, II., Taborstr. 8, T. 5

Grosses, helles, schön eingerichtetes Gassenzimmer

mit Telephon und Klavierbenützung, sowie separiertem Eingang, an Kreuzungsstelle der Straßenbahn, an eine oder zwei Personen mit oder ohne Pension zu vermieten. Zuschriften an F. L. IX., Währingerstrasse 50, I. Stiege, III. Stock, Tür 18. Zu besichtigen von 9 bis 4 Uhr.

Kaufmann, 30 Jahre alt, militärfrei, bewandert in der Holz- und Rohproduktionsbranche, sucht jedweden Posten im Bureau oder als Magazinier u. dgl. Kleine Gehaltsansprüche. Anträge unter „Samstag frei“ an die Expedition des Blattes.

Tüchtiger Kantor mit schöner Stimme, Schochet, Baudek und Kohre, sucht Posten. Eventuell provisorisch. Offerte unter „Tüchtig“ an d. Exp. d. Bl.

Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums

in Berlin, N. 24, Artilleriestrasse 14.

Das Sommer-Semester 1915 beginnt am 26. April. Die Anmeldungen sind an das Lehrerkollegium zu richten.